

Werden beim Verlag und besten bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum Voraus zahlbaren

Einzelhefte zu Mk. 4.40 für Deutschland (direkt per Brief) Mk. 4.75 für Österreich (direkt per Post) 2. — für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kontingent)

Inserate

Die druckfertigen Postzettel 2 Pence — 25 Pfg. — 30 Gd.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst wöchentlich einmal in London. Verlag der German Cooperative Publishing Co. E. Bernstein & Co., London N. W. 114 Kentish Town Road. Postgebühren franko gegen franko. Einzelhefte nach England kosten Doppelpreis.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel sollte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Postadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

Wider die Heher in Berlin.

Bismarck fährt fort, mit der Wuth eines gereizten Fischweibes auf die Schweiz loszuleifen. Nummer für Nummer bringt seine „Norddeutsche“ einen wahren Schwall von Schimpfergüssen wider die unbehagliche Alpenrepublik, alle erdenklichen Schändlichkeiten werden ihr angelastet, Drohungen über Drohungen wider sie ausgeföhrt. Wäre mit diesem Käsefeldzug nicht die kaum mehr geheime Absicht verbunden, einem ganz anderen Feldzug vorzuarbeiten, Stimmung zu machen für den brutalsten aller Gewaltstreichs, die die neuere Geschichte kennt, man könnte ihn wirklich nur humoristisch nehmen. So benimmt sich Niemand, der sich seines guten Rechtes bewußt ist, so tobt und schmäht das ob seiner moralischen Niederlage zur höchsten Wuth getriebene Unrecht, so zehret das zur Ohnmacht verurtheilte Verbrechertum.

Es ist eine alte Erfahrung, daß wo ein Laster zur Gewohnheit geworden, auch die Fähigkeit verloren geht, diejenige zu begreifen, die dieses Laster nicht pflegen. So merkt der Gewohnheitslaster gar nicht, daß er beim Nichtlaster Edel erregt, so hat der Gewohnheitslaster schließlich gar keinen Maßstab mehr dafür, ob seine Lügen gläubige Ohren finden oder nicht. So geht's auch dem Gewohnheitslaster und Verleumder Bismarck. Es ist ihm alles Gefühl dafür abhanden gekommen, was er andern Leuten in dieser Hinsicht bieten darf. So gewohnt ist er, zu hegen und gleichzeitig zu verdächtigen, so sehr ist es ihm zur zweiten Natur geworden, mit frecher Steich schwarz weiß zu nennen, Andersn just die Streiche und Tüden vorzuwerfen, die er selbst begangen, daß er diese Waffen auch da gebraucht, wo ihm die Macht fehlt, seinen Verdrehungen und Fälschungen wenigstens — wie im Reich — den Schein des Glaubwürdigen zu erzwingen. Wenn er im deutschen Reichstag der Opposition vorwirft, sie treibe Wahlbeeinflussung und unterdrücke die freie Ausübung des Wahlrechts, welche die Regierung — seine Regierung — zu schützen bestrebt sei, so weiß zwar jeder, daß das eine schamlose Verdrehung der Wahrheit ist, aber Niemand sagt es. Man verteidigt sich vielmehr „hochlich“ gegen den „ungerechten Vorwurf“, d. h. man läßt sich aus der Offensive in die Defensive schießen.

Wenn aber Bismarck durch den Mund seiner „Norddeutschen“ in denselben Augenblick, wo der, wir wissen nicht wie viele seiner Lockspiegel, die er in die Schweiz zum „Wählen“ entsendet, als solcher entlarvt worden ist, die Schweiz als eine Herberge des Umsturzes, als eine Gefahr für den Frieden Europa's denunziert, da weiß nicht nur jeder, sondern da sagt auch jeder, daß das eine ebenso freche wie dumme Lüge ist, und anstatt daß das denunzierte Land seine Position verschlechtert sieht, sieht es sie verbessert. Bismarcks Verdächtigungen verschaffen ihm neue Freunde, tragen ihm aber nirgends in der Welt Feindschaften ein.

In der Schweiz hatte man das einen Augenblick verkannt und sich im ersten Schrecken zu Konfessionen bereit gezeigt. Aber allmählich ist auch dort die Besinnung zurückgekehrt und man läßt das Ranzlerblatt leifen, ohne sich auf sein Gezeiter lang und breit einzulassen. Das allgemeine Gefühl ist:

Wirbelwind und trocken Roth
Loh' sie drehn und könden!

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß man alle Lügen und Verdrehungen unbeantwortet passiren lassen, ihnen quasi einen Freibrief ausstellen muß. Das hieße wiederum dem Verleumder das Spiel erleichtern. Ihn, wo man ihn auf krummen Wegen ertappt, zu packen, sein Spiel bloßzulegen und dadurch möglichst zu vereiteln, das ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Angegriffenen, wie aller Freunde des Rechts.

Aus diesem richtigen Gefühl haben auch unsere deutschen Genossen in der Schweiz ihrerseits das Wort in dem Konflikt ergriffen und den unverschämten Lügen der Bismarckschen Soldpresse über die Schweiz als Unruhefisterin eine Zusammenstellung wirklicher Unruhefister in der Schweiz entgegengehalten, die sammt und sonders Soldlinge der deutschen Polizei waren.

Wir lassen dieses Manifest, seiner parteigeschichtlichen u. Bedeutung wegen hiermit seinem vollen Wortlaut nach folgen:

An unsere deutschen Partei- und Gesinnungsgenossen und an die Bevölkerung der Schweiz.

Zeit vielen Wochen haben die bekannten Vorgänge mit dem deutschen Polizeikommissar Wohlgenuth und die deutscherseits sich daran knüpfenden Forderungen die öffentliche Meinung der Schweiz und Deutschlands und finden Beachtung in der ganzen kultivierten Welt. Das seltsame Verhalten Deutschlands anlässlich des Falles Wohlgenuth und die Zuversetzungen, die Deutschland der Schweiz daraus zu stellen wollte, haben mit Recht die Entrüstung der schweizerischen Bevölkerung hervorgerufen.

Was uns deutsche Sozialdemokraten in der Schweiz aber veranlaßt, ebenfalls in diesem Streite zwischen den Regierungen der beiden Länder das Wort zu ergreifen, das sind die Beschuldigungen und Anklagen, welche Deutschland gegen die Handhabung des Asylrechts in der Schweiz erhebt.

Danach sollte man glauben, die Schweiz sei der Unterthan für alle Attentate Europas und als sei speziell die innere Ruhe Deutschlands durch die Gewährung des Asylrechts an die in Deutschland politisch Geächteten und Verfolgten der höchsten Gefahr ausgesetzt, als würden von hier aus hoch- und landesverrätherische Pläne geschmiedet, um

den Untergang des armen mächtigen Deutschen Reichs herbeizuföhren. Diese Beschuldigungen erinnern an die bekannte Fabel vom Wolfe und dem Lamm. Das letztere hatte nach Ansicht des Wolfes unten am Bache dem Wolfe oben das Wasser getrübt und dafür mußte es getreten werden. Wir werden beweisen, daß dieses Gleichniß vollkommen stimmt.

Partei- und Gesinnungsgenossen, Bürger der Schweiz! Nachdem im Jahre 1878 in Deutschland das Sozialistengesetz erlassen worden, sahen sich eine Anzahl deutscher Sozialdemokraten in der Schweiz veranlaßt, den „Sozialdemokrat“ in Zürich herauszugeben, der am 1. Oktober 1879 erschien.

Das Blatt erwarb durch die scharfe Sprache, in welcher es die Zustände in Deutschland und die leitenden Personen kritisierte, allmählich einen großen Leserkreis und damit in Verbindung auch die übrige, meist wissenschaftlich gehaltene Broschürenliteratur, die ebenfalls durch den Verlag des „Sozialdemokrat“ in Hottlingen-Zürich herausgegeben wurde. Daß dieses Blatt und die sonstige Literatur in Deutschland den Nachhabern unangenehm wurde, ist ohne Weiteres zuzugeben.

Wie immer aber die Haltung des „Sozialdemokrat“ seitens seiner Gegner beurtheilt werden mag, zu hoch- und landesverrätherischen Unternehmungen, zu Attentaten auf gekrönte Häupter und mächtige Personen in Deutschland hat derselbe nie, weder direkt noch indirekt, aufgeföhrt. Wohl aber hat er Pläne, wie sie durch die „Moralische Freiheit“ und andere anarchische Organe unterstützt und befürwortet wurden, belämpft.

Der „Sozialdemokrat“ hätte selbst in Deutschland auf solche Verbrechen hin von keinem Gerichte verurtheilt werden können. Daß dieses in Deutschland gewisse Leute ärgerlich, ist erklärlich, und so kamen schließlich Spitzel nach der Schweiz, welche einmal die Art, wie die in Deutschland verbotene Literatur über die Grenze geschmuggelt wurde, anspionieren wollten, sowie ob nicht hoch- und landesverrätherische Pläne gegen Deutschland geschmiedet würden. In alledem zeigte sich nirgends unter uns Reizung.

In Berlin brauchte man aber solche Verwässerungen, einmal, um das Asylrecht in der Schweiz diskreditiren zu können, dann, um in den Besitz von Material zu gelangen, das die immer wieder von Neuem geforderte Verlängerung des Sozialistengesetzes im Reichstage begründen könnte. Ein Theil der Spitzel wurde jetzt in Loth- und Hespigeln gemacht, welche die Thaten zu fördern suchten, zu denen sich deutsche Sozialdemokraten nicht hergeben wollten, und dies geschah unter Billigung und Anführung der Leiter der politischen Polizei in Deutschland.

So erschien im Jahre 1881 der aus Berlin und Leipzig ausgewiesene Friedemann, um für die „Propaganda der That“ zu wirken. Friedemann wurde in Zürich 1884 als Polizeispion entlarvt und mußte eilig die Schweiz verlassen. Dergleichen der Dreißiger Class Schmidt, der in demselben Geiste wirkte und die Gründung eines Attentatsbundes befürwortete, zu dem er selbst die ersten 30 Franken zu steuern sich erbot. Er wurde schon 1882 als Polizeispion entlarvt und beehrte sich, den Schweizerboden zu verlassen. In aller Gedächtniß ist ferner die Verurtheilung des Kienpauer Weiss aus Dresden zu sechs Monaten Gefängniß, weil er Plakate, welche die Thaten Stelmachers verherrlichten, in Nostal auflehte und dabei erwähnt wurde. Durch die gerichtliche Untersuchung wurde Weiss als preussischer Polizeispion entlarvt und nach Verbüßung seiner Haft aus der Schweiz ausgewiesen. Noch weit mehr Ansehen als die Thaten der bisher Genannten erregten die Thaten der Schröder und Haupt, der Kaufmann und Bankier, des Herrn von Ehrenberg, die sammtlich ebenfalls im Dienste der preussischen Polizei standen und in ganz besonderer Nähe die Aufgabe hatten, die Schweiz als den Herz von Attentaten, Hoch- und Landesverräthern gegen die Monarchie Europas hinzustellen. Schröder stand, und was wir hier anzuföhren, ist alles allemählich erwiesen, seit 1881 im Dienste der preussischen Polizei. Schröder wurde mit Hilfe von preussischem Polizeigeld Schweizer-Bürger. Schröder stand mit dem Berliner Polizeirath Krüger, dem Leiter der politischen Polizei, unangefehrt in schriftlichem und persöhnlichem Verkehr. Schröder hatte die Aufgabe, in zahlreichen Versammlungen und Vereinen und in den Zusammenkünften des Herrn von Ehrenberg zu spielen und auf die Nothwendigkeit der Gewalt und Revolution hinzuwirken.

Schröder stand nebst Kaufmann in intimen Beziehungen zu Stellmacher, Kammerer, Namißki u. Im August 1883, wenige Monate vor den Attentaten in Wien, Stuttgart und Straßburg, organisirte er mit den Spitzeln Friedemann und Kaufmann eine Konferenz in Zürich, an welcher er als Vorsitzender fungierte und fast alle die Genannten Theil nahmen. Es ist demnach mit Sicherheit anzunehmen, daß unter dem Vorhine des preussischen Polizeigenossen jene Verbrechen berathen und beschlossen wurden und mit seinem Wissen zur Ausführung gelangten. Schröder hat mit preussischem Polizeigeld eine Anzahl Nummern der „Freiheit“ der Führer in Schaffhausen drucken lassen. Schröder war Kolporteur des „Rebell“. Schröder war auch im Besitze einer selbsteigenen DYNAMIT (und zwar mit Wissen des Berliner Polizeirathes Krüger), die zu Attentatszwecken Verwendung finden sollte. Mit preussischem Polizeigeld beherbergte Schröder zahlreiche anarchische Ausgewiesene und Flüchtlinge und unterstützte er polnische und russische Komplotte.

Eine ähnliche Rolle wie Schröder in Zürich, spielte Haupt in Genf. Der Polizeirath von Hade gab Haupt persönlich den Rath, unter die Anarchisten zu gehen. Haupt mußte sich namentlich in das Vertrauen der Russen und Polen fähigen. Dazu gab ihm Polizeirath Krüger den Rath: „Sie sind ein baumstarker Mann, sondern Sie die Kerle nur nieder, führen Sie dieselben nach Hause und bleiben Sie in Ihrem Zimmer über Nacht, so bekommen Sie das Rothig.“

Dann rief er ihm wieder: Er solle sich nicht von Humanitätsrückichten plagen lassen, daß werde sich schon verlieren, er solle nur weiter arbeiten.“ Und von Hade schrieb ihm: „Man sei zufrieden mit ihm, seine Berichte seien nichtlagend, man müsse nicht haben.“ 1885 schrieb Krüger an Haupt: Er wisse, daß das nächste Attentat gegen den Czaren von Genf ausgehen werde, darüber brauche er Verläste!“ Die gleiche Rolle spielte Kaufmann als intimer Vertrauter Stellmachers und Kammerers, und dann Bankier, beide im preussischen Polizeidienste. Letzter gab im Februar 1884 in Winterthur, wo er sich als radikaler Anarchist hütet aufhielt, zu, daß er dafür gewesen sei, durch Nord von Geldrenten Geld für eine anarchische Ploche zusammen zu bringen. Und mit Rücksicht auf die Ermittelung Bloch's angab er: „Er wünschte, daß der Schuß höher, weit höher gegangen wäre.“

Ein Hespigler schlammiger Sorte war auch der Hauptmann a. D. v. Ehrenberg. Er hatte seine Verläste an von Hade in Frankfurt zu liefern. Er hatte die Aufgabe, die deutschen Sozialdemokraten in hoch- und landesverrätherische Unternehmungen mit Frankreich gegen Deutschland zu verwickeln. Ferner führte er sogenannte Handballen, in welchen er angebliche Unterhaltungen mit sozialdemokratischen Führern verzeichnet, alle in gefährlichstem hoch- und landesverrätherischen Sinne. Zweck war, diese von ihm verfaßten Akten,

Kassette und Briefe beim Ausbruch eines Krieges der deutschen Regierung zur Verfügung zu stellen, um die Führer der Partei unter der Einwirkung der allgemeinen Anfechtung aus dem Verkehr zu liefern. Ferner hat Ehrenberg seine Freundschaft zu Schweizer Attentatskünstlern dazu benutzt, um Kenntniß von den Gotthardbestimmungen zu erlangen und Theil an Italien zu verrathen.

Partei- und Gesinnungsgenossen, Schweizer Bürger! Alle diese Handlungen preussischer Polizeigenossen zeigen auf Ueberzeugungsbüde, wer diejenigen waren, welche die Schweiz zu einem Herd hoch- und landesverrätherischer Unternehmungen machen wollten. Nicht einem unserer Parteigenossen vermochte man Schuttschuld nachzuweisen. Die preussischen Hespigler allein hatten dieses Geschäft übernommen.

Die Thatfache, daß alle diese schönen Pläne hauptsächlich durch die Leute und Herausgeber des Züricher „Sozialdemokrat“ aus Tageslicht gezogen wurden, erweckte den höchsten Jörn Deutschlands gegen diese. Sie sind diesem Jörn zum Opfer gefallen, sie wurden im Mai vorigen Jahres ausgewiesen.

Man hätte glauben sollen, daß damit Deutschland gegen die Schweiz nichts mehr einzuwenden hatte. Die ihm verhaßten Personen waren ausgewiesen, staatsgefährliche Agitationen gegen Deutschland vermochte man nirgends in der Schweiz unter den deutschen Sozialdemokraten nachzuweisen, was hatte Deutschland für Interesse, die Schweiz noch politisch überwachn zu lassen? Gar keines, sollte man meinen!

Und nun doch der Fall Wohlgenuth! Ein deutscher Polizei-Inspektor wird einen vermeintlichen Spion und gibt diesem den Rath: „Wählen Sie nur lustig darauf los!“ Man mußte glauben, nach all den früheren Vorkommnissen hätten es die deutschen Staatsleiter für ihre erste und dringende Aufgabe halten sollen, ihre Agenten in der Schweiz anzuföhren, sich aufs Strengste aller Hespiglerhandlungen zu enthalten. Aber statt daß Deutschland die völkerrechtliche Handlung Wohlgenuths aufs Schärfste verurtheilt und bedauert, entschuldigt es diese und vertheidigt ihn. Das gibt zu denken.

Für uns sind die Pläne Deutschlands auf die Schweiz nicht mehr zweifelhaft. Die Neutralität und die Selbstständigkeit der Schweiz liegen dem Wohlgenuth im Magen. Die militärischen Operationen Italiens und Deutschlands in einem Kriege gegen Frankreich werden durch die politischen Verbindungen Italiens und Frankreichs gegen die Schweiz hindern. Dieses Hinderniß soll beseitigt werden und zugleich der letzte und einzige Hart des demokratisch-republikanischen Prinzips der verdrängten Koalition des wieder neu aufstrebenden Selbstherrschthums zum Opfer fallen.

Damit dies aber öffentlich vor Europa sich einigermassen redfertigen läßt, muß die Schweiz vor den Augen Europas diskreditirt und als eine Gefahr für die monarchischen und sozialen Institutionen Europas hingestellt werden.

Das kann nur geschehen, wenn es als Herd der sozialen Revolution erkeint, und diesen Glauben zu erzeugen, war die Aufgabe der Loth- und Hespigler.

Der Untergang der Schweiz als selbstständiger Staat ist das Ziel dieser Politik. Das soll und darf nicht geschehen!

Wer Augen hat, zu sehen, der sehe. Partei- und Gesinnungsgenossen! Unsere Aufgabe kann es nicht sein, den monarchischen Nachhabern in Deutschland und Italien in die Hände zu arbeiten. Der klar vor Augen liegende Plan verpflichtet uns, nichts zu thun, was Deutschland oder Italien eine Handhabe bietet, ihre Absichten gegen die Schweiz zu verwirklichen.

Wir und Ihr Alle, wir haben bisher nichts gethan, das die Schweiz zu kompromittiren vermochte, wir werden es auch femer nicht thun. Aber es erwächst uns noch eine weitere Aufgabe. Wo und unter welcher Gestalt und Form Pläne und Borschläge an uns herantreten, die geeignet sein könnten, der Schweiz zu schaden, post die Verleumder an tragen und überliefert ihre Namen und Thaten sofort der Öffentlichkeit, es sind entweder Karren oder Hespigler.

Wir ahnen damit uns, unsere Brüder und Gesinnungsgenossen in Deutschland und dem Lande, dessen Freundschaft wir genießen. Das sozialistisch-republikanische Prinzip wird in letzter Instanz doch triumphiren über die dunklen Machinationen des völkerverpehrenden Despotismus.

Der Landesauschuß der deutschen Sozialisten der Schweiz.

Es ist ein gehöriges Sündenregister, das hier den Berliner Hegeuistern vorgehalten wird, mehr als ausreichend, den vollgültigen Beweis zu liefern, daß sie als die Anlagbank gehören, wenn von politischer Ruhefindung, von Attentaten auf die innere Sicherheit eines befreundeten Staates die Rede ist. Aber das Register ist noch lange nicht erschöpft. Das Manifest hätte den dreifachen Umfang annehmen müssen, hätten unsere Genossen alle Thatfachen zusammenstellen wollen, welche über die Umtriebe der preussisch-deutschen Spitzel in der Schweiz und im Auslande überhaupt, sowie über das ganze Spitzelsystem in Preußen Deutschland im Laufe der Jahre an's Tageslicht gekommen sind.

So ist z. B. die Thatfache unerwähnt geblieben, die ewig bezeichnend bleibt für den Geist, der die Stützen der Ordnung in Deutschland beherrscht — daß zu einer Zeit, da Kost im Delirium des extremsten Anarchismus sich erging und fast jede Nummer seines Blattes zu Attentaten jeder Art, zu den ärgsten Gewaltthatigkeiten aufforderte, der Minister der preussischen Polizei (den Sozialdemokraten gegenüber) erklären durfte: **Wost ist mir viel lieber als Sie!**

Der Minister, der diesen Ausdruck that, war R. v. Puttkamer, der Schwager und damals der Vertraute, die rechte Hand des Leiters der deutschen Politik.

In einem ihrer Schmähartikel wider die Schweiz hat die „Norddeutsche“ die Schamlosigkeit, die Flugblätter „Kleinfischer Kunde“, „Der schlechte Arbeitslohn“, „Ein Wort zur Aufklärung“, „An das arbeitende Volk“ als von gleicher Tendenz wie der „Sozialdemokrat“ zu bezeichnen und ihre Verstellung in der Schweiz diesem Lande zum Vorwurf zu machen. Wohl, diese Flugblätter sind erstens nicht von der gleichen Tendenz wie der „Sozialdemokrat“ — sie sind anarchische, zweitens richten sie sich durchaus nicht mehr gegen das deutsche Reich wie gegen die Schweiz, und drittens ist ihr Deud in der Schweiz vermittelt worden durch den Lockspiegel des Berliner Polizeipräsidenten, Schröder.

Wie intim das System Bismarck-Puffamer mit dem Lockspitzthum verwachsen ist, wie solidarisch es selbst sich mit ihm fühlt, geht aus der Art hervor, wie es jede Blossstellung einer dieser Kreaturen als ein Staatsvergehen höchsten Ranges zu ahnden sucht.

Die Entlarvung des Lockspitzels Jhring-Mahlow, der den Berliner Arbeitern Unterricht im Anfertigen von Dynamit erteilte, weil es „mit dem parlamentarischen Wege zu langsam“ geht, wurde mit der Ausweisung und der damit verbundenen enormen geschäftlichen Schädigung Paul Singers, mit der Ausweisung Jens Christensen und der Jagd desselben durch ganz Deutschland, und schließlich mit der gerichtlichen Verfolgung aller Arbeiter, die bei der Entlarvung mitgewirkt, gerächt.

Die Entlarvung des Lockspitzels Schröder wurde mit der beim Schweizerischen Bundesrath verlangten und auch durchgesetzten Ausweisung des ganzen Stabes des „Sozialdemokrat“ aus der Schweiz bestraft!

Die Entlarvung des Spitzels Wohlgenuth soll jetzt — ja wovon denn? Mit der Ausstreichung der Schweiz aus der Reihe der Lebenden gebüßt werden. Drastischer kann man es nicht konstatiren, daß die Wohlgenuth, die Jhring-Mahlow, die Schröder — „Wir“, das Reich sind. Und das „Reich“, will sagen das System Bismarck, hat sich mit ihnen solidarisch erklärt, nachdem ihre Lockspitzeleien an den Tag gekommen.

Lockspitzel Schröder war Schweizer Bürger geworden, um „Lustig weiter drauf loswählen“ zu können. Die „Rücksichten gegen einen befreundeten Nachbarstaat“ hinderten Preußen-Deutschland durchaus nicht, einen Schweizer Bürger als Spion zu unterhalten.

Und schwerlich wird es bei dem Einen geblieben sein, schwerlich wird man bei dem Eingelaufenen Halt gemacht haben. In den letzten Wochen ist dem Schweizer Bundesrath, wie es scheint, endlich ein Licht aufgegangen über die wahre Bedeutung der fortgesetzten Schimpf- und Heppartikel im „Stadtbote“ des Herrn **Ed. Attenhofer** in Zürich. Er soll nach dem „Winterthurer Landboten“ zweimal die Frage erörtern haben, ob nicht Eduard Aitenhofer wegen . . . Verbreitung falscher Nachrichten und von Denunziationen, die von deutschen Blättern reproduziert und zum Stützpunkte ihrer Angriffe gegen die Schweiz gemacht werden — strafgerichtlich zu verfolgen sei.“ Die freien Einrichtungen der Schweiz boten dazu keine Handhabe, zum Glück möchten wir beinahe sagen, denn: „was Ihr dem Geringsten unter ihnen gethan, das habt Ihr mir gethan.“ Der Preßbandit **Ed. Attenhofer** gehört zum System Bismarck. Das Geschrei wäre mit verdoppelter Intensität von Neuem losgegangen.

Vorläufig ist's allerdings noch gar nicht verstummt und wird auch so bald nicht verstummen. Der „Sozialdemokrat“ ist aus der Schweiz fort — die Art, wie die „Norddeutsche“ jetzt dem Bundesrath für diesen Liebesdienst Bismarcks Dank abstatet, ist sehr hart aber wohlverdient — die russischen Freiheitskämpfer sind ausgewiesen, aber Bismarck gibt keine Ruhe. Er kann und wird der Schweiz nicht vergeben, daß sie — die Schweiz ist. Durch sich selbst ist sie eine beständige Bedrohung der Ruhe und Ordnung in Preußen-Deutschland. Der despotische Militarstaat kann keinen freien Staat als Nachbar dulden. Und darum wird fortgehebt werden.

Hoffen wir, daß das Schweizer Volk trotz alledem müthig Stand hält. Wo er auf einen entschiedenen Willen steht, kann auch der Eisenstange sehr schon klein belagern. Was's daher mit dem Generalanwalt — dem übrigen vom Nationalrath, wie wir zugehen müssen, die Nägel etwas beschnitten worden sind — genug sein. Die Schweiz hat noch manchen Trumpf in der Tasche, und wenn die Degmeister an der Spree Geflüste zeigen, sie zu verschlucken, so gibt es kein besseres Mittel, ihnen dieses Geflüste zu vertreiben, als wenn man ihnen zeigt, daß der Bissen selbst für ihren Magen unverdaulich ist.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 3. Juli 1885.

— Zum **Internationalen Kongress der Vereinigten Sozialisten** liegen folgende weitere Bestimmungen vor:
Griechenland: Für die Gruppe der griechischen Sozialisten: **Platon B. Protalis**, Redakteur des sozialistischen Organs „Arden“ in Athen.

Norwegen: **Karl Jevyesen** für die sozialdemokratische Partei Norwegens.

Aus **Italien** sind noch folgende Beitrittserklärungen eingegangen: **Adolfo Sammito** für die sozialistischen Gruppen Siziliens, **O. Gnocchi-Viani** für die sozialistischen Gruppen Mailands.

Die **Ungarische Arbeiterpartei** wird, wie wir aus der „Arbeiter-Wochenzeitung“ erfahren, außer durch **Leo Frankel** noch durch **A. Jhringer** in Paris vertreten sein.
Von deutschen Delegationen werden noch folgende gemeldet: **J. Kläh-Gimhorn** (Schuhmacher von Darmstadt), **W. Bock-Golka** (gebildet von den Schuhmachern in Magdeburg in der Erwartung, daß die Schuhmacher an andern Orten Deutschlands diese Wahl unterstützen). **Serg-Werth** (Berliner Zimmerleute), **Karl Regler-Berlin** (Berliner Drechsler), **Karl Schulze**, Berliner Ausgemessener (**Ungarischer Arbeiter**), **Karl Ulrich Darmstadt**. Die **Berliner**, **Zuschneider** in Berlin haben in einer Resolution dem Kongress ihre **Sympathie** ausgedrückt, aber von einer Delegation Abstand genommen, weil die deutschen Arbeiter anderweitig genügend vertreten sein werden. Für die **Tischler Deutschlands** wird wahrscheinlich **Karl Klog** - Stützpunkt nach Paris gehen; seine Wahl ist in Vorschlag gebracht und bereits in verschiedenen Städten angenommen worden.

— Zum **Hauptvorstand der dänischen sozialdemokratischen Partei** geht ein Schriftstück mit der Bitte um Berücksichtigung zu, in welchem die Gründe, welche die Haltung der dänischen Partei in der Frage des **Internationalen Kongresses** bestimmten und noch bestimmen, des Weiteren dargelegt werden. Leider fehlt uns der Raum, das etwas sehr umfangreich gerathene Schreiben seinen vollen Wortlaut nicht abdrucken, wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, seinen Inhalt in zusammengefaßter Form wiederzugeben.

Zunächst weisen die Genossen darauf hin, daß die dänische Partei, deren Delegirte auf dem Londoner Internationalen Kongress von 1888

anwesend waren, durch deren **Botum** mitverantwortlich seien für den Beschluß, den französischen Possibilisten die Organisirung des 1888er Internationalen Kongresses zu übertragen. In einem **Adressat** von der damals sich ergebenden Verpflichtung läge nur dann eine zwingende Veranlassung vor, wenn zugleich der überzeugende Beweis vorläge, daß die Possibilisten ihr Mandat übertreten oder umgangen hätten.

Der **Forderung** der Haager Konferenz, daß auch die anderen sozialistischen und Arbeiterparteien die **Einladung zum Kongress** unterschreiben sollten, legten die dänischen Genossen nur untergeordnete Bedeutung bei. Es konnte weniger darauf an, wer zu einem Kongress einlade, sondern welche Fragen auf ihm diskutiert werden und wer an ihm theilnehme.

Die von anderer Seite geäußerte **Befürchtung**, daß die Possibilisten den von ihnen angelegten **Modus der Mandatsprüfung** dazu benutzen würden, die marxistischen und blanquistischen Delegirten anzuschließen, habe das Nationalkomitee der Possibilistischen Partei mit Entschiedenheit zurückgewiesen und für die dänische Partei kein Grund beibringen, irgend welches Mißtrauen gegen das Nationalkomitee zu hegen. Trotzdem habe sich, angesichts der Wichtigkeit dieser Frage, der Vorstand der dänischen Partei veranlaßt gesehen, zu einer Zeit, wo der andere Internationale Kongress noch nicht ausgeschrieben war, — 20. April — einen **Versuch zur Vermittlung** zu machen und habe den Possibilisten vorgeschlagen, daß gegen die **Miislichkeits-Erklärung** von Mandaten durch die nationalen Komitees die **Anrufung der Entscheidung** des Kongresses vorgeschrieben werden möge. Auf diesen Vorschlag habe das Nationalkomitee der Possibilisten in einem Schreiben, datirt vom 8. Mai, zu- fällig und geantwortet. Da gleichzeitig die dänischen Genossen erfahren hätten, daß Genosse **Bolders-Brüel**, der den Possibilisten die Beschlüsse der Haager Konferenz unterbreite, keine andere Jugendschlüsse in dieser Hinsicht verlangt hätte, so hätten sie sich der Anrufung hingegen, daß in diesem Punkte alle Schwierigkeiten gehoben seien.

In Bezug auf die **Frage der Tagesordnung des Kongresses** theilten die dänischen Genossen im Prinzip dem Standpunkt der Possibilisten, daß die Tagesordnung so lange vor dem Kongress bekannt gemacht werden müsse, daß die Genossen die denselben beschließen, Stellung zu den einzelnen Fragen nehmen und ihre Delegirten dahin instruiren können. Die **Forderung** der Haager Konferenz dagegen, daß die Tagesordnung vom Kongress selbst festgesetzt werden solle, würde dahin führen, daß ein Theil der Zeit des Kongresses selbst dazu in Anspruch genommen werde, die Tagesordnung festzusetzen, ehe man zu den Debatten übergehe, und ein rechtzeitiges Studium der zu behandelnden Fragen verhin- dert. Doch haben auch in diesem Punkte die dänischen Genossen zu vermitteln gesucht und vorgeschlagen, daß wenn drei Nationen eine Frage behandelten, diese der Tagesordnung hinzugefügt bzw. dem Kongress überwiegen werden sollte. Nach dieser Forderung habe das Nationalkomitee der Possibilisten in dem vorerwähnten Schreiben geantwortet.

Ueberhaupt habe das Nationalkomitee die von der Haager Konferenz vorgeschlagenen Punkte der Tagesordnung hingschickt und so hätten nun beide Kongresse ganz dieselben Fragen auf der Tagesordnung.

Nachdem so in den Hauptpunkten alle Schwierigkeiten beseitigt worden seien, welche einer Verständigung im Wege gewesen, könnten die dänischen Genossen nicht zugeben, daß Gründe von hinlänglicher Bedeutung vorliegen, gleichzeitig zwei Internationale Arbeiterkongresse abzuhalten, bezw. zu der damit verbundenen Spaltung der Kräfte der Arbeiter im Kampf für die Förderung ihrer Interessen, und hätten somit sich die dänischen Genossen konsequenterweise dem von den Possibilisten eingebrachten Kongress, in dem sie selbst mit dem Mandat gegeben, anstehen müssen.

Angesichts der **Bitterkeit**, mit der auf beiden Seiten die Streitfrage des Kongresses erörtert und überhaupt polemisiert werde, Beschuldigungen hin und her erhoben worden, müßten die dänischen Genossen sehr langsam sein, wenn sie sich dem Glauben hingeben sollten, daß der Streit mit dem Zusammentritt beider Kongresse aufhören werde. Im Gegentheil werde die **Konsequenz**, vor dem Kongress die Gründe des Verhüllens darzulegen, auf beiden Seiten dahin führen, dort die Polemik zu wiederholen.

Es heißt also dann wörtlich:

„Wenn wir an dem von marxistischer Seite eingebrachten Kongress Theil nähmen, müßten wir also betonen, daß wir einer Mißbilligungserklärung wider die Possibilisten gegenübergestellt werden würden. An einer solchen können wir nicht Theil nehmen. Schon was wir in dem vorhergehenden gesagt haben, beweist, daß wir einen solchen Standpunkt nicht einnehmen können. Wir haben aber auch andere Gründe. Wir sehen in den Possibilisten Genossen, die die nicht nur für Frankreich, sondern für die ganze Welt bedeutungsvolle Aufgabe, die Arbeiter in Paris zu organisiren, zu lösen vermocht haben. Ihr Programm sagt uns, daß sie diese organisatorische Arbeit auf einer sozialistischen Basis ausgeführt haben. Wir können nicht umhin anzuerkennen, daß sie als Genossen den Feind bekämpfen, den wir auch bekämpfen, nämlich den Kapitalismus, und der Gesellschaft zustreben, der auch wir zustreben: der sozialistischen Gesellschaft.“

Wenn wir an dem von den Possibilisten eingebrachten Kongress Theil nähmen, würden wir gewiß einem Mißtrauensvotum gegen die andere Seite hin gegenübergestellt werden. In diesem können wir aber auch nicht Theil nehmen. Wir können gegen die übrigen französischen Sozialisten, die divergirende Anschauungen sind, einen entschiedenen Standpunkt nicht einnehmen, sondern nur die vorhandene Spaltung bedauern. Hierzu kommt, daß auf der marxistischen Seite unsere deutschen Genossen stehen, Leute, mit denen wir häufig in Verbindung getreten sind und deren Handlungsweise wir kennen. Können wir ihnen ein Mißtrauensvotum geben? Nein, und wiederum Nein! Die heroische Weisheit, mit der sie unter den brutalen Verfolgungen, welche die Nachfolger gegen sie richteten, für unsere Sache kämpften, verbietet uns, Mißtrauen gegen sie zu hegen. Wir wollen überhaupt an keiner Mißtrauens- erklärung gegen Sozialisten Theil nehmen, die für unsere gemeinschaftliche Sache kämpfen, selbst wenn wir über einzelne Fragen eine andere Auffassung als sie haben.“

Weiter fürchten die dänischen Genossen, daß die beiden Kongresse möglicherweise über die zur Verhandlung stehenden Fragen heterogene Beschlüsse fassen und daß dies dem späteren Zusammenarbeiten hinderlich sein möchte. Dazu, an beiden Kongressen Theil zu nehmen mit der bestimmten Forderung, daß sie zu einem Kongress verschmolzen werden, können sich die Genossen aus dem Grunde nicht entschließen, weil, wenn der Versuch mißlänge, sie und alle, die ein solches Mandat erhalten, gezwungen wären, die Kongresse zu verlassen, das würde aber noch viel mißlicher sein als die gegenwärtige Sachlage, denn es würde eine Sprengung beider Kongresse sein, und dazu könnten sie nicht die Hand bieten. Ist es unvernünftig, daß zwei Kongresse stattfinden, dann mögen sie wenigstens zusammenbleiben, bis sie ihre Tagesordnung erledigt haben.

Die dänischen Genossen gäben sich aber der Hoffnung hin, daß es noch immer möglich sein werde, beide Kongresse, **bevor** der Zusammentritt stattfindet, zu vereinigen. Sie haben ihrerseits alles Mögliche gethan, dieses Ziel zu erreichen, die Hindernisse, die der Vereinigung im Wege standen, zu beseitigen. Und die dänische sozialdemokratische Partei habe ihren Vorstand beauftragt, noch weiter für die Einigung thätig zu sein.

„Es ist unsere Ueberzeugung“, schließt das Schriftstück, „daß dies ohne Demüthigung geschehen kann und ohne daß die Interessen, die man durch den bisher vertretenen Standpunkt zu verteidigen geglaubt hat, auf irgend eine Weise hinterzogen werden.“

Es ist gesagt worden, daß wenn nicht gegen die Art und Weise, wie das possibilistische Nationalkomitee den Kongress einberufen und organisiert hatte, protestirt worden sei, es dann geschehen haben würde, als ob das Nationalkomitee die einzige Arbeiterpartei Frankreichs repräsentire. Das kann jetzt nicht mehr gesagt werden. Die Zustimmung, die die übrigen sozialistischen Arbeiterorganisationen Frankreichs für den Kongress, zu dem sie die Initiative ergriffen haben, gefunden haben, zeigt, daß diese Organisationen nicht allein existiren, sondern auch ein erhebliches Ansehen genießen. Hierdurch und durch die Einräumungen, die das Nationalkomitee gemacht hat, ist ihre Gleichstellung unserer Meinung nach völlig anerkannt worden und niemand wird ihnen in der Zukunft den Einfluß, zu deren Ausübung sie berechtigt sind, streitig machen können.

Mit Beziehung auf diese unsere Darlegungen richten wir noch einmal die dringende Aufforderung an unsere Genossen auf beiden Seiten, die zwei Kongresse zu vereinigen. So bald dies geschieht, und sobald wir Nachricht davon erhalten, wird die dänische Sozialdemokratie unverzüglich ihre Repräsentanten schicken, um an der gemeinschaftlichen Arbeit,

die gerechten Forderungen des unterdrückten Arbeiterstandes zu fördern, Theil zu nehmen.

Mit sozialistischem Gruß und Handschlag
Im Namen des Hauptvorstandes der dänischen Sozialdemokratie
P. Studien, Kopenhagen K,
Nömersgade 22.

So die **Vertilgung** der dänischen Sozialdemokratie. Wir halten bei dem vorerwähnten Stadium der Kongressfrage eine Erneuerung der Polemik nicht für zweckmäßig und geben daher über die nach unserer Ansicht irrigen Punkte in ihrer Darstellung hinweg, indem wir die Leser auf unsere früheren Mittheilungen in dieser Sache verweisen. Nur zwei Bemerkungen seien hier angefügt.

Wir anerkennen durchaus die guten Absichten unserer dänischen Freunde bei ihrem Vermittlungsversuche und geben zu, daß die ihnen gemachten Zugeständnisse der Possibilisten solche waren, daß auf ihrer Basis eine Verständigung leicht hätte erzielt werden können. Dazu war aber nöthig, daß diese Zugeständnisse von den Possibilisten öffentlich in einer nicht mißzuverstehenden Form zur Kenntniß aller Theilnehmenden gebracht worden wären. Das ist aber nicht geschehen. Im Gegentheil haben die Possibilisten noch nach dem 11. Mai wiederholt öffentlich erklärt, daß sie nicht gewillt seien, von ihrem einmal eingenommenen Standpunkt abzutreten. Das war doch sicher nicht geeignet, die andere Seite zum Aufgeben des durch die ursprüngliche Weigerung der Possibilisten notwendig gewordenen zweiten Kongresses zu veranlassen.

Der Zweifel unserer dänischen Freunde an der Wahrscheinlichkeit einer Verständigung beider Kongresse nach deren Zusammentritt, ist nach unserer Ansicht nur unter der Voraussetzung gerechtfertigt, daß die Possibilisten auch alsdann noch auf ihrem Standpunkt beharren. Denn von der anderen Seite sind, denken wir, Beweise genug erfolgt, daß man auf der Basis eigentlich selbstverständlicher Grundzüge der Billigkeit zu einer Vereinigung bereit ist. Durch ein entschiedenes Eintreten für dieselben würden die dänischen Genossen die Sache der Verständigung weit mehr fördern als durch gänzlichliches Zurückbleiben vom Kongress.

Aber selbst angenommen die Verständigung läme nicht zu Stande, so können wir den sozialistischen Standpunkt unserer dänischen Freunde nicht theilen. Behauerlich wie diese Eventualität wäre, brauchte sie doch keineswegs die Berücksichtigung der nun einmal vorhandenen Gegensätze zur Folge haben. Im Gegentheil, oft erzielt ein friedliches Nebeneinanderarbeiten viel günstigere Resultate als ein erzwungenes, bezw. künstlich erzielltes Miteinanderarbeiten. Es ist ja kaum anzunehmen, daß in den Fragen, die die Tagesordnung beider Kongresse ausmachten, heterogene Beschlüsse gefaßt werden sollten, und wenn es doch eintritt, so würde die Wirkung keine andere sein, als wenn auf einem einheitlichen Kongress in diesen Fragen eine, sagen wir rein gewerkschaftliche Minderheit einer sozialistischen Mehrheit gegenübersteht und umgekehrt. Aber, wie gesagt, wir befürchten das nicht, und können und daher auch mit der Hoffnung abfinden, daß beide Kongresse selbständig ihre Tagesordnung erledigen und, worauf wir viel größeres Gewicht legen, als dann am Schluß zu einer großen **Friedens-Demonstration** zusammenzutreten, um der Welt zu zeigen, daß wenn auch in einzelnen Punkten Meinungsverschiedenheiten unter den Vertretern der organisirten Arbeiterschaft obwalten, sie doch in Bezug auf das zu erreichende Ziel übereinstimmen, und namentlich einig sind in dem Widerstand gegen alle Völkerver- heugung, in dem Eintreten für einen großen Friedensbund der Völker auf der Grundlage des freien Selbstbestimmungsrechtes.

Des unsrer **persönliche** Auffassung, was wir, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich hinzufügen.

— Zur **Berkommenheit der herrschenden Klassen** und des **herrschenden Systems**. Es ist eine bekannte Thatsache, daß gewaltthätige Menschen, sobald sie, in Folge glücklicher Erfahrungen, die sie gemacht, an der Allmacht der Gewalt irre zu werden beginnen, sich der Raderci und dem Mythiasmus in die Arme werfen. Der Glaube an Gott, an den Teufel, an irgend übernatürliche Kräfte muß ihnen den schwindenden Glauben an die eigene Kraft ersetzen. Die **Kauderzitter** werden fromm, als sie vom bürgerlichen Strick sich befreit haben, der liberale französische Adel ergab sich nach der Einlösung von 1789 dem schwärmerischsten Mythiasmus, die **freigedachte Bourgeoisie** hat sich zu Jesus Christus und seinen protestantischen und katholischen Heiligen und Wundern bekehrt, als sie merkte, daß in Gestalt des **Belehrten** „der Heiler an der Thüre“ steht, der eines schönen Tags ihrer Herrlichkeit ein Ende mit Schreden bereiten wird. Und das neueste Wunder, welches die Sozialdemokratie in Deutschland hervorgebracht hat, ist die **Verfälschung und Verminderung des Militarismus**.

Seit der **toten Wälder-Periode** unter dem bleichlichen Friedrich Wilhelm II. („halb Schwein, halb Rarr“) ist die preussische Krone in religiösen Dingen bis zur neueren Zeit ziemlich indifferent oder neutral gewesen; es gab veroffentete Generale, die im **Rosenkammer** oder **Lolienkammer** sich von Engel und Teufeln umringt haben, oder wie **Bismarck** „vor ihrem Herrgott“ auf den Knien herumkrabbelten (wie er selber einmal erzählt hat), aber das waren nur Ausnahmen; die preussischen Offiziere im Allgemeinen ließen Gott einen guten Mann sein, und viels von ihnen, die sich in den modischen „Freibergerianismus“ vertheilten, wurden sogar ausgesprochene Freigeister nach Art des „Alten Fritz“. Seit wir aber einen neuen „alten Fritz“ bekommen haben, ist das Alles anders geworden. Theils in Folge eigenthümlicher Naturanlage, theils in Folge von Erbesen, denen seine schwächliche Konstitution nicht gewachsen war, ist der **Bekehrte**, noch ehe er das freisprechende Alter erreicht hat („junge H—, alte Betrübter“) bis über die Ohren in den „Sumpf der Söderci“ und **Raderci** gerathen, welcher beständig „Waldersee“ heißt. Dieser **Waldersee**, jetzt **Chef des Generalstabs**, **Kanzler** in spe, mit anderen Worten: „der **kommande Mann**“ ist ein sehr schlauer und energischer Patron, der die Situation richtig erfaßt und vermittelst gefälschter Ausnützung der **himmischen Heerscharen** das **Kampffeld** fertig gebracht hat, den **Entel** des ersten Wilhelm, sobald man die **Geiselpol** erlangt hatte, daß „unser Fritz“ höchstens noch als **Stirbender** auf den Thron gelangen könne, vollständig für sich mit **Waldtag** zu belegen und den **Umarmungen** der **Bismarck-Kolypen** zu entziehen. Seit 3 Jahren gehört der neue alte Fritz dem **Waldersee**, welcher den **Bismarck** lenkt, und den **Bismarck** junior verachtet — und sich auch nicht die Mühe nimmt, diesen seinen Haß und und diese seine **soberane** **Beachtung** in **drastischer** Weise zum Ausdruck zu bringen.

Genr **Waldersee** ist ein Mann von scharfem Verstand und großem Wissen; und obgleich psychologisch die **Möglichkeit** nicht ausgeschlossen ist, daß er es mit der **Raderci** und **Söderci** ernst meint, — Personen mit einseitigem Talent für die **log** — der **Militärs** allein in Frage kommenden — **Wissenschaften**, verhält sich vornehmlich sehr leicht dem **Mythiasmus** —, so halten wir es doch für weit wahrscheinlicher, daß der kommende Mann **machtpolitisch** **Komodie** spielt, und auf die **Söderci** und **Raderci** theils mit **Rücksicht** auf den **Geistes** und **Körperzustand** des neuesten „alten Fritz“, theils aber auch in der wohlbedachten **Heidegung** verfallen ist, daß das herrschende System sich nur noch durch die **Verdummungspolitik** im Bund mit der **rücksichtslosesten Unterdrückungspolitik** erhalten läßt, — wenn es überhaupt zu erhalten ist.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß bei **Hof** und in dem **Palast** des Grafen **Waldersee** das **Tischreden** und ähnliche **spiritualistische** **Redensarten** à la **Klein**, wo ein **prätig** **Bauerhimmel** den „**Geist**“ so erfolgreich geistelt hat, daß eine ganze **Literatur** daraus entstanden ist und die **Gerichte** viel Arbeit bekommen haben, bestig betrieben wird; und daß der **Originalist** von **Klein** in der **Person** eines **Dr. Müller**, der vor einiger Zeit im **großen Generalstab** arbeitete, und mit dem **Graf Waldersee** und dessen **Leute** in nächster **Beziehung** stehen, einen **glühenden** **Verteidiger** gefunden hat. Es sind das „**Reichen der Zeit**“, über die man lachen kann, deren **Bedeutung** jedoch nicht unterschätzt werden darf.

Vor einigen Tagen starb im **Irrenhaus** (bei Berlin) der **Ex-Kaatsanwalt** und **Kammergerichtsrath** **Frehze**. Es ist dies derselbe **Justizherge**, der **welland** mit **blutigen** **Ärger** im **Proseß** **Viesle** die **Anklage** vertret und dessen **streberhaften** **Anstrengungen** es auch ganz **wesentlich** in **Verdacht** ist, daß der **unzeitliche** **Schuldlos** **Verste** als **Wider** **Kampfs** zum **Tode** **verurtheilt** und **hingerichtet** wurde. Als das **Todesurtheil** **verhängt** ward, **brang** **Viesle** auf und **rief** mit **gellender** **Stimme** **seinem** **Vörder** zu: **„Sie werden Nie-** **mand** **mehr** **zum** **Tode** **verurtheilen!** **Der** **Freiwillig** **glaubte**, **das** **solte** **ihm** **seine** **Einrichtung** **durch** **Genossen** **Viesle's** **anständigen**;

und er ließ sich schleunigst von Frankfurt sofort als Kammergerichtsrath nach Berlin versetzen, wo er früher zu sein glaubte.

Er hatte das Wort Pleste's nicht verstanden. Er hatte nicht gedacht, daß noch ein Rest von Gewissen in ihm wohnte, und daß er sein Opfer nicht werde abschüteln können, auch nachdem dessen Kopf abgeschlagen. Pleste wird nicht mehr von seiner Seite, er ging mit ihm zu Gericht, zu Tisch, in's Bett. Zimmer und überall Pleste. Und Pleste erhob immer drohender die Hand und sprach immer lauter: „Du wirst keinen mehr zum Tode verurtheilen!“ — bis der Mörder selber zum Opfer wurde und, von seinem Opfer geweiht wie von den Göttern des Muttermörders Orestes, ins Irrenhaus stüchzen mußte. Und da ist er denn gestorben. Er war hart bestraft — nicht zu hart.

Wir sprechen gerade von der Verkommenheit des herrschenden Systems. Ein weiteres Beispiel aus unerschöpflichem Vorrath. Am 26. d. Mts. trafen in Berlin ein Duzend Herren zusammen, und von ihnen eine Zeitung vom vorhergehenden Tag zur Hand hatte, der las darin: „Morgen hat der Bundsrath seine letzte Sitzung vor den Ferien; er wird u. A. den Antrag der sächsischen Regierung auf Verlängerung des Belagerungsstandes für Leipzig und Umgebung annehmen.“ „Annehmen“ — nicht zu berathen haben. Es handelte sich um Ausnahme, um Registrierung — denn fraglich war die Sache nicht. Das Duzend Herren war der Bundsrath. Sie rauchten Havannazigarren, sprachen vom Wetter und von Wettinern, und als der Vertreter Sachsens seinen „Antrag“ einfach mit den Worten: „Sie kennen den Antrag und werden mir eine Motivierung ersparen“, begründet hatte, konträrte der Herr Vorsitzende die einstimmige Annahme. In weniger Zeit, als das Lesen dieser Notiz erfordert, war die Sache abgemacht, waren 30,000 sozialdemokratische Wähler wieder auf ein Jahr politisch rechtlos gemacht und an Händen und Füßen gebunden, der Raube beschränkter Willkür überliefert. Kein Versuch, die Notwendigkeit der Verlängerung nachzuweisen. „So post's uns in den Kram, so wollen wirs, — was schadet, wenn Duzende von Fristenzen zerstückt, Tausende in der Ausübung ihrer heiligsten Rechte gehindert werden?“ — Diese offenkundige Gesinnungspolitik, mit welcher am 26. Juni d. Js. der Belagerungsstand für Leipzig und Umgebung vom deutschen Bundsrath erneuert wurde, darf nicht vergessen werden, wenn von der absoluten Verkommenheit des herrschenden Systems und der heutigen Machtthat die Rede ist. Es ist um so notwendiger, sich solche Schandthaten fest ins Gedächtnis einzuprägen, weil sie häufig sind, und wir deshalb Gefahr laufen, uns daran zu gewöhnen und die volle Empfindung für die enorme Nichtswürdigkeit zu verlieren.

— In dem Berichte Berliner Zeitungen über einen Prozeß gegen **Armeelieferanten**, die durch Verletzung von versprochenen Pflichten, wie das Bekämpfung bei diesem Geschäfte alschwerwärtiger Gebrauch ist, finden wir eine Stelle, die werth ist, im „Sozialdemokrat“ notirt zu werden. Nicht sowohl wegen des Inhaltes, das sie auf die sittliche Beschaffenheit der zur Blüthe des patriotischen Mutterdärgerthums geborenen „Jungen“ wirft, als vielmehr wegen der Art, wie in diesem Falle der Gerichtspräsident seinen ganzen Eifer darauf verwendet, die „Jungen“ vor einem Meineid zu schützen.

Man höre nur:

Der nächste Zeuge, der ehemalige Zahlmeister Gräbener aus Neu-Ruppin, will nie Geld von der Firma Wollant erhalten haben, er räumt nur ein, daß seine Ehefrau mehrfach anonyme Geldsendungen erhalten hat, er habe aber keine Ahnung davon gehabt, wer der Absender sei und auch nicht darnach geforscht. Vergebens weist der Präsident den Zeugen auf das ungläubwürdige dieser Angaben hin, er sowohl wie die Vorgängerin, Frau Müller, erklären, ihre Aussagen beschwören zu wollen. Der Staatsanwalt widerspricht der Vernehmung, der Gerichtshof findet aber keinen gesetzlichen Grund, dieselbe abzulehnen. Noch einmal vermahnt der Präsident die Zeugen, mit sich zu Rathe zu gehen, in eindringlichster Weise heißt er ihnen die Folgen des Meineids vor, sowohl Gräbener wie Frau Müller erklären sich zum Schwur bereit. Schon erhebt der Erstere die Hand zum Schwur, da erklärt der Angeklagte Wollant, daß sein Gewissen ihn dränge, eine Erklärung abzugeben: „Der Zeuge kann den Eid nicht leisten“, erklärt er, es ist einmal ein Schreiben von Frau Gräbener an die Firma gekommen, in welchem die Absenderin sich über die Vermögensverhältnisse überausnetzt und anträgt, ob sie nicht etwa bloß ein anstatt der üblichen zwei Prozent von den Waagegegewichten erhalten hat. Dies muß mein Schwiegervater Lade bestätigen.“ — Vors.: Nun, Zeuge, was sagen Sie zu dieser Erklärung, wollen Sie noch den Eid leisten? — Zeuge: Jawohl, ich weiß nichts von dem Briefe und von wem die Gelder kamen. — Vors.: Bedenken Sie auch, daß wir den Kaufmann Lade zwingen können, hierüber Zeugnis abzulegen? — Zeuge: Ich muß dabei bleiben, daß ich von nichts weiß. Wieder hebt der Zeuge die Hand zum Schwur, da beantragt der Staatsanwalt, seine Aussage zu Protokoll nehmen zu lassen. Der Gerichtshof wird diesem Antrage Folge geben und die Aussage des Zeugen wird wie nachstehend wiedergegeben: „Vom November 1882 bis Juli oder August 1885 hat meine Ehefrau vier monatlich, dazu in längeren Zwischenräumen eine Reihe von Geldsendungen ohne Begleitbriefchen unter „eingefahren“ empfangen. Diese Sendungen kamen alle mit dem Poststempel Berlin, doch habe ich nie ermittelt, wer der Absender des Geldes gewesen ist. Die Geldbeträge, welche auf diese Weise eingegangen sind, haben in meinem Falle, soweit meine Frau mich recht unterrichtet hat, den Betrag von 60 M. überschritten. Meine Frau will diese Gelder, so hat sie mir gesagt, an ihre Mutter abgeführt haben, um diese in ihren ärmlichen Verhältnissen zu unterstützen. Es wird mir gesagt, daß meine Frau im Laufe der obengenannten Zeit einmal an die Firma Wollant in Berlin geschrieben und darüber Klage geführt hat, daß ihr bei der letzten Sendung statt der üblichen 2 Prozent nur 1 Prozent Gratifikation zugesandt worden sei, ich mehrerorts versichere, daß ich von dieser Beschwerde meiner Ehefrau auch nicht die geringste Kenntniss habe und beide dabei, daß ich niemals erfahren habe und nicht weiß, von wem und wofür die in Rede stehenden Gelder geschickt worden sind.“ — Vors.: Zeuge, dieses wollen Sie Alles beschwören? — Zeuge: Ja. — Der Vorsitzende ermahnt ihn noch einmal ernstlich, er bitte ihn, die Folgen zu bedenken. Endlich erwidert der Zeuge: Nein, ich will nicht schwören, ich will die Wahrheit sagen. Und nun gibt er den Inhalt der Anzeige zu. Nicht minder Schwierigkeiten hat der Präsident, die Zeugnis Müller von der Begehung des Meineids-Verbrechens abzuhalten. Endlich geschieht auch sie, daß sie jenen Brief an Hagemann, worin sie um das Geld bittet, da sie hinter dem Rücken ihres Mannes Schanden gemacht habe, einer anderen Person in die Feder diktirte, und daß sie von jener Zeit an regelmäßig Geldzuwendungen von Hagemann erhielt.“

Dies der Bericht. Er zeigt uns, wie sehr wohl zu beurtheilen im Stande sind, vor den Richter treten, die diesen Meineid leisten wollen, um einen unfauberen Handel, der sich als Lutzene aus Eigenname qualifizirt, zu verheimlichen. Und der Richter bietet sein Wohlgefallen an, sie vor diesem Meineid zu schützen, er stellt ihnen eindringlich die Folgen vor, die die Ableistung desselben für sie bedeute, und diesem wiederholten Hinweis gelingt es schließlich, nachdem der eine Angeklagte, der seine Sache schon verloren sah, bereits die Wahrheit gestanden, das moralische Verantwortungsgefühl — nicht doch, das Bewußtsein, daß sie sich zu etwas der Zucht und Anstand ansahen, in den „Jungen“ zu wecken, sie werden dem Richter und Staatsanwalt keine Bedenken, die Entscheidung vorzunehmen zu lassen — ob sie auch gehuldet wüßten, in welcher Zwangslage sich

die Zeugen befanden. Hier fanden auch nicht jene eindringlichen Ermahnungen statt, sich doch ja nicht ins Verderben zu stürzen, obwohl es sich meist um Proletarier handelte, die in den Geschäften nicht entfernt so zu Hause sind, als die Herren Regimentszahlmeister und ihre geschäftsunbigen Ehehälften. Das Opfer ward, ohne daß man es recht zum Bewußtsein kommen ließ, in die Falle getrieben, diese dann zugehängen — und hinterher schimpfte das tugendhafte Proletariat in pharisäischer Entrüstung über die verberbten Sozialisten, die so „unerhörte Meineide“ leisteten und ihre Gesinnungsgenossen, die „Meineide“ geleistet, nicht in Bausch und Bogen verdammen. Eine solche Partei habe den Anspruch darauf verworfen, daß man dem Zeugnis ihrer Angehörigen irgendwie Glauben schenkt.“

Stünde morgen in einem Sozialistenprozeß der Herr Ex-Zahlmeister Gräbener einem Sozialisten als Belastungszeuge gegenüber, die Aussage des Letzteren, und wäre kein Rat noch so fester, würde federleicht in die Waagschale fallen gegenüber seinem „Zeugnis“. Er gehört ja nicht einer Partei an, die den Meineid verberbt. Herr Gräbener ist ein Ehrenmann, genau wie die beiden Ehrenmänner Jhring-Mahlow und Raporra, die frei herumwandeln, während Arbeiter, die gegen sie zeugen, des Meineids schuldig ge—spröchen werden.

Und das nennt man Justiz — auf deutsch Gerechtigkeit!

— Der **Renegat Crispi** erklärte neulich im italienischen Senat in Hinblick auf den piemontesischen Feldzug wider das Aghreath, die früheren Verbannten — das heißt aus der Zeit, da Herr Crispi noch Revolutionär war, dürfen nicht mit denen von heutzutage verglichen werden, welche die Gesellschaft und den Staat angreifen und Vaterland und Eigentum vernichten.“

Natürlich, die Herren Garibaldi, die vom sicheren Boden des Auslandes Expreßungsmandate organisirten, waren alleammt Stützen des heiligen Eigentums, und die Herren Mazziniani, die den politischen Werd in Theorie und Praxis kultivierten, die nicht davor zurückschreckten, ganz harmlose Leute, bloß weil sie „radikale“ waren, hinterläßt seine zu erdulden, das waren auch zu ihrer Zeit wahre Säulen der herrschenden — denn um diese handelt es sich jedesmal — Staats- und Gesellschaftsordnung!

Thatsächlich haben selbst die Stellmacher, Kammerer und Genossen nicht solche Sündensünden verübt, wie schwerer die italienischen Beschwörer, die diese Lehre von der Propaganda der That in nur eine Aufschwärmung der geheimen Gesellschaften, deren vorbereitender Thätigkeit das heutige Italien seine Entstehung verdankt, und wenn es nicht aus anderen, prinzipielle Gründe wäre, daß wir diese Lehre verwerten — um die illustren Beispiele, sie zu verteidigen, brandeten wir nicht verlegen zu sein. Aber, wie gesagt, wie verwerten sie, die deutschen Sozialdemokraten, deren Tüchtigkeit auf dem Boden der Schweiz Herrn Crispi's Patron derselben zum Vorwurfe macht, haben den Boden der Eigenliebe nicht weder zum Anhalten von Norden, noch von Süd-erweichungen mißbraucht, und insofern unterscheiden sie sich wirklich von den „früheren Verbannten“.

Nichts Gleichgültigeres als ein Parvenu, der wider diejenigen eifert, die sich in derselben Lage befinden, in der er einst gewesen. Nichts widerlicher, als die Regierung eines Landes, das seine Grinsen der Revolution verdankt, wider die Revolutionen bekämpfen zu hören.

— **Krauts freigesprochen!** Der Henker, dem das Ralheur passiert, einen Wittenschen ohne obrigkeitliche Erlaubnis vom Leben zum Tode zu bringen, von aller Schuld an diesem „rautenwüdrigen Seitenstreich“ freigesprochen — von einem Schwurgericht freigesprochen — das ist an sich schon ein kulturgeschichtlich hochinteressantes Ereignis. Noch interessanter aber gestaltet es sich durch die Schlagthaten, die auf das Leben und die „Moral“ dieses obersten Repräsentanten des preussischen „Rechtsstaats“ — denn das ist der Henker, der Volkstrotzer der hantou oevvras — der hohen Werke der Justiz — geworfen worden sind. Streit zwischen Meister und Gehilfe um einer Kautabine willen, chronischer Ehebruch, Wirtschaftsprinzipien, Witter, vielfache Rohheit — kurz genau die Atmosphäre, aus welcher die Opfer des Herrn Krauts hervorzugehen pflegen — und um in diese Schmutzgeschichte etwas Humor einzuflechten, das Gesandnis des obersten Vertreters der preussischen Justiz, daß er schon zweimal wegen Beamtenverleumdung und einmal wegen Widerstands gegen die Obrigkeit bestraft war. Ein Wunder, daß der Vorsteher des Schwurgerichts den Bismarckmann Krauts nach dessen staatsgefährlicher Sündenbelichte nicht auch gefragt hat, ob er keine sozialdemokratischen Instanzübergaben auf dem Gewissen habe. Hätte der Mann nicht Krauts gegeben, die Frage wäre unabweislich gestellt worden. Jedenfalls ist der preussische Rechtsstaat getreter — Krauts kann weiter tödten.

— **Aus Sachsen** schreibt man uns über die Wettinfeste: „Reifen und Feite werden jetzt so zahlreich und mit einem Pomp und Glanz veranstaltet, als ob man es wie beim Verfall des „heiligen römischen Reiches“ für notwendig hielte, dem Volke für das mangelnde Brod in der Vertheilung der Schaulust einen zornstiftenden Ersatz zu bieten. Diese Abicht ist auch bei Veranstaltung der Feite des angeblich 800jährigen Bestehens des Hauses Wettin offenbar mit mangelndem gewesen, denn erweist es sich sehr zweifelhaft, ob die Wahl dieses Jahres eine geschichtliche Berechtigung hat, dann aber hätte das Arrangement des ganzen Kummels an dem Geldbeutel der Rucher beinahe Schiffbruch gelitten. Es war Großartiges geplant, allein der Prozentpatriotismus fand die Sache zu theuer und nur mit großer Mühe wurde die schwindende Theilnahme Derer, die für solchen Humbug die nötigen Mittel besaßen, vor dem Verfalls beharrt. Freilich hat man andererseits aus dem Steuerfidel unverkämte Summen aufgewendet und so das Volk wider Willen den Aufwand bestreiten lassen. So ist denn nun in Dresden das „Hauptfest“ zu Stande gekommen. Aber von einer Begeisterung oder von einem Aufblühen des monarchischen Gedankens im Volke, das zu Hunderttausenden Spalier bildete, kann fast allerdings nicht die Rede sein. Es gewährt dem sozialdemokratischen Beobachter große Befriedigung, die läbliche Stimmung der Massen zu sehen, sowie manch treffendes freies Wort zu hören, welches das Gegenheil von monarchischen Gefühlen bezeugt.

Nicht am wenigsten trug zu dieser Stimmung bei, daß der verbildete Landtag mit allen gegen die vier Stimmen der sozialdemokratischen Abgeordneten — Volkmar war darunter — dem König drei Millionen Mark aus dem Steuerfidel schenkte, während in manchen Theilen des Landes Sauernd, durch die Wolkensbrüche noch erhöhter Nothstand herrscht. Am die Empörung nicht zu stark zu führen, hielt man es für zweckmäßig, eine Rathschandoanlage für die Wasserbeschädigten zu machen. Bei Beratung derselben wurden belläufig 200,000 M. zu Tage gefördert, die im ganzen Lande helles Gelächter erwecken mußten. Die Regierung verlangte die Ermächtigung der Kammer, den durch die bisherigen Wasserbeschädigten Betroffenen materielle Hilfe leisten zu können, wenn die Privatmuthwilligkeit nicht ausreiche. Ein Antrag der Sozialdemokraten wollte diese Ermächtigung auf die im Laufe des Sommers etwa noch aus gleichen Ursachen entstehenden Rathschände ausgedehnt wissen. Die Kammer war schier verblüfft über den Antrag, und als der munificente Minister des Innern, v. Kottz-Bellwied, der auch ganz verlangt war, die Sprache wieder fand, erklärte er, schließlich nichts gegen den Antrag einzuwenden zu können, aber er wüßte nicht, daß die Kammer denselben annehme. Man solle die Vorsehung nicht gleichsam provoziren.

Diesen Vorschlag applaudirte die Kammer und lehnte den sozialdemokratischen Antrag mit allen gegen zwölf Stimmen ab. Einige Stunden später fiel bei Ghemlich ein Rollenbruch, und am nächsten Tag traten Wasserbeschädigten bei Ghemlich und Ritzau ein. Wer hat nun die Vorsehung provoziert? Die Sozialdemokraten mit ihrem Antrage oder die ablehnende Kammer? Diese Frage können sich jetzt die Gelehrten der „billigen Weltordnung“ vorlegen.

Göttlichen Lusten gab ferner der Abgeordnete Opiß zum Besten, der belläufig seine bißsüßige Schwärzerei aus dem Steuergrogramm gestrichen hat; er sagte von einer Fügung der Vorsehung, welche die Wasserbeschädigten versetzt habe, damit der König, der die durch Wolkensbrüche beschädigten Landbestellen zum Theil beschadigt hat, keine Fürsorge für das Volk bewirken könne. Und das darrt ein Abgeordneter in dem sonst so geübten „fortgeschrittenen“ Sachsen sagen, ohne das Ansehen bei seinen Wählern zu verlieren. Der Wahlkreis ist wahrscheinlich eine Pölmie der Dummheit, davon zeugen die Kammerreden.

Seiber ist es auch schon lange her, daß es noch in den „fortschrittlichen“ Reihen Abgeordnete gab, die ein freies Wort zu reden wagten; jetzt ist die Verkümpfung der „sächsischen Fortschrittler“ gradezu haarsträubend. Und so schaut sich denn, wer Charakter und Arbeitsthebe besitzt, um das Banner der Sozialdemokratie, das glücklicherweise für die Massen eine weit härtere Anziehungskraft besitzt, als das der Wettiner und der ganze damit verbundene Kummel.

Wäre es der Sozialdemokratie gestattet, einmal Herrschaft in festlichen Anzügen verankern zu können, wie sich überzeugt, an Alliteram würden diese Anzüge dem Dresdener Fuldigungszeuge hinstreichen, aber an Zahl der Theilnehmer und an Begeisterung für die Partei würden diese Anzüge den monarchischen Kummel thurmhoch überragen. Nichts lächerlicher, als das Bestreben, „Kurze machen“ zu wollen und dabei das Publikum anfordern zu müssen: Schritt doch hoch! — wie es die Innungsbrüder thäten, die ihre Einflüsse in dem Festzuge mit zur Schau trugen. Noch lächerlicher sind Anzüge in den Provinzialstädten ausgefallen; dort war der amtliche und gesellschaftliche Zwang an den Reizgeheitsgeheimern der theilnehmenden Böhler mit Kraft aufgebracht. Wenn Fürsten und Fürstendiner am äußeren Prunk eine Verabigung gefunden haben, so können wir ihnen dieie; wir jedoch erkannten die innere Vertheil des Schanzengrundes und fanden in der Wahrnehmung derselben eine Befriedigung, die uns mit gesteigelter Zuversicht an unsre gewohnte politische Arbeit gehen läßt, wie immer auch unsrer persönliches Loos fällt.“

Ueber das gleiche Thema haben wir noch andere Berichte erhalten, welche das vorstehend Gesagte nur bestätigen. Die alten monarchischen Götter sind sammt dem Glauben an das Gottesgnadenthum längst zum Teufel gegangen — wenigstens in den Ländern, die einigermaßen von der Kultur belebt sind. Thatsache ist: die ganze Wettiner Feite war eine gemachte Theaterdarstellung und eine gewöhnliche Spekulation: Spekulation im rein geschäftlichen Sinne des Wortes, und auch das Geschäftliche rein im Geschäftssinne genommen. Alle Veranstalter wollten etwas verdienen: Geld und Landtschaft die den Meisten, Orden und Beförderung eine privilegirte Minderzahl, die auf das Geld nicht so direkt zu sehen hat. Der Reizgeheitszwang von Nutzen entsprach bei Wettin nicht den gehegten Erwartungen — von Berlin war nicht einmal ein Extrazug gekommen; dagegen hatte sich ein gewisser schlechtlustiger Herr nach dort eingeschoben, der die „gemüthlichen“ Dresdener dadurch, daß er sofort weglaufen wollte, nachdem die Soldaten-Parade beendet war, in nicht gerade bewunderndes Geräußen versetzte.

Am Unverschämtesten äußerte sich die Servilität in der Geschichtsforschung, die bei dieser Gelegenheit verübt wurde. Natürlich hat es während der 800 Jahre, die „gefeiert“ wurden, nichts gegeben als „Wettiner“: d. h. Fürsten von glänzenden, übermenschlichen Eigenschaften — so etwas Schönlisches wie ein Volk war nicht vorhanden. Die Geschichte der 800 Jahre stellt sich als eine lange, ununterbrochene Reihe von Wundern dar, die von den Fürsten aus dem Hause Wettin für den dummen, solche Wohlthaten eigentlich gar nicht verdienenden Volks bewirkt wurden. Daß unter diesen gottbegnadeten Wettinern abwechselnde Landesverräter waren, wie Bernhard von Weimar und Moriz von Sachsen — daß die Wettiner die Reformation in ihrem dynastischen Sonderinteresse annahmen und ausübten suchten, und daß sie die Reformation verriethen, sobald die katholische Jagellonenfronte (Polen) ihnen winkte — davon schwärzte selbstverständlich des Sängers und des Festschreibers Höllichkeit. Doch lassen wir das. Mit einem Wort, die Wettiner Feite war in ihrem fröhlichen, langweiligen Verlauf ein neuer frappanter Beweis, daß die Zeiten des monarchischen Königtums vorüber sind. Und unser Korrespondent hat ganz Recht, wenn er meint: hätte die sächsische Sozialdemokratie ein Volksfest gefeiert, es wäre ohne förmliche Vorbereitungen weit großartiger ausgefallen als dieses Fürstentum.

— **Unser Leipziger Polizeipräsident** hat offenbar ein mächtiges Bedürfnis nach Unsterblichkeit. Nicht zufrieden mit seiner neulichen Zeitung, die wir gebührendermaßen im Museum des „Sozialdemokrat“ anbewahrt haben, verübt er dieser Tage eine neue Großthat in den Spalten der Leipziger Zeitung. Er schreibt:

„Leipzig, 27. Juni. Die hiesigen Sozialblätter enthalten die Veröffentlichung eines Beschlusses des Volksamts, nach welchem das Finanzamt sowie die öffentliche Aufforderung zur Vertheilung von Beiträgen, welche zur Deckung der durch die Entsendung von Delegirten zu dem in Paris stattfindenden internationalen Arbeiterkongreß entstehenden Kosten bestimmt sind, auf Grund von § 16 des Sozialistengesetzes verboten wird. Die Zeichnung dieser Beiträge geschieht auf Sammelblättern, welche in Quadraten von Exemplaren in Umlauf gesetzt worden sind. Nach dem auf den Seiten vorgebrachten Aufruf sollen die Namenszeichnungen gleichseitig die Auftragsvertheilung an vier Personen zur Vertretung der Leipziger Arbeiterkraft auf dem Pariser Kongreß ausdehnen. Diese vier Personen sind: der Vorsitzende des Vereins für vollständige Wahlen, Fischer Pfeiffer, und der Former Schiemann in Leipzig, der bekannte frühere Reichstagsabgeordnete Nigarenfabrikant Geber in Wurzen und der ausgewiesene Lithograph Pinna in Borsdorf. Wir hatten mithin Recht, als wir kürzlich behaupteten, daß die Wahl der Delegirten längst vollzogen und die Einberufung von Versammlungen zu diesem Zwecke eine leere Form sei. Die Zentralsammelstelle für Leipzig ist die Expedition des „Wähler“, dessen geistige Kammer den ganzen Sammelmodus mit keinem Worte erwähnt.“

O heilige Einfalt! Also „wir“ hatten gesagt, drei würden gewählt werden, weil es im „Sozialdemokrat“ gestanden, und jetzt, da vier gewählt werden, „haben wir Recht gehabt“. Und weil die Wahl der Delegirten nicht öffentlich vorgenommen werden kann, nachdem Herr Müller und Konjorten es verboten haben, ist die Vornahme der Wahl durch Sammlung von Unterschriften, wie es von der Fraktion öffentlich vorgelegt worden, ein Beweis dafür, daß Alles vorher geheim abgetarlt worden — natürlich ein „Geheimbund“.

O heilige Müller!

Uebrigens macht Sachsen „Schule“. Auch in Dresden sind Sammlungen zum Zweck der Vertheilung des Pariser Kongresses verboten worden. Und dasselbe geschah in München mit Versammlungen behufs Wahl von Delegirten zum Kongreß. Das böse Paris liegt den Herren arg im Magen.

— **Aus Württemberg** schreibt man uns: „Was für Jammerkerle die schwäbischen königlichen Hofdemokraten sind, hat neulich wiederum der Abgeordnete Schnaibl von Ludwigsburg bewiesen. Das Ministerium hatte einen Entwurf vorgelegt, wonach das Reichstagsgehalt — Apomage genannt — des in Aussicht genommenen Thronfolgers, Prinzen Wilhelm (belläufig, eine durdand triale Persönlichkeit), das bisher sich auf den Dagerleiderbetrag von 100,000 M. pro Jahr belief, auf den Stand eines Kronprinzengehaltes erhöht werden sollte — mit dem Adelgeld für seine Frau um 27,000 M. Freierliches Schweigen in der Kammer. Da erhebt sich Schnaibl, der sonst in allen Gebrägen die ärmliche Linke repräsentirt, und spricht: „Ich erkläre, daß ich es mit meiner demokratischen Gesinnung vollständig vereinbaren kann, wenn ich für die Vorlage stimme. Ich fühle mich gedrungen, zu zeigen, daß der Bezirk Ludwigsburg und sein demokratischer Vertreter monarchisch gelant (nach) sind, und der Dynastie fürchtlos und treu anhängen. Ich bitte Sie, ohne Weiteres der Vorlage zuzustimmen.“ Sprach und legte sich, und die Vorlage wurde mit allen gegen die einzige Stimme des katholischen demokratischen Vordraters Gröber angenommen. Am Schluß der Sitzung gab der Demokrat Hausmann die Erklärung ab, er sei geschäftlich verhindert gewesen, der Beratung anzuwohnen; er hätte sonst gegen die Forderung gestimmt. Wahrscheinlich hat ihm aber erst Gröber Krönung gemacht.“

— **Heilig ist die Familie und Ehe.** Ein Freund schreibt uns aus dem Saargebiet Folgendes, was er bei einem gelegentlichen Besuche daselbst in Arbeiterkreisen berichtet: „Wo Einer sich hier als Sozialdemokrat oder auch nur als unabhängiger zeigt, wird er aus dem Erwerb verjagt wie ein wildes Thier. Einer wurde sogar von Frau und sechs Kindern weggerissen, weil er kein Herrschbieder war. Und der sogenannte Bürgermeister von Maßstadt erblickte sich nicht, zu

Sagen: „Es ist gut, daß der fort ist. Für seine Familie werden wir schon sorgen.“ Ist es da nun keine Schande, sich noch Deutlicher zu nennen, wo die Herrschenden solche Bestialitäten begehen? Wenn man einen Vogel vom Nest und den Jungen wegfängt oder verjagt, so wird gleich das Vogelschlagwerk herangezogen und das ist Recht. Für einen reiblichen Arbeiter aber gibt's kein Schutzgesetz. Man wirft sich noch in die Brust und schreit „wir verfolgen die Familie“, nachdem man sie zertrümmert und ins Elend gejagt hat. Wir sind Christen, gute Königstreue Christen! Jawohl — und heilig ist Euch Ehe und Familie, heilig das Eigentum und das Brod des armen Mannes und der Sittlichkeit? — Den Teufel über Euch, Ihr Hyänen der Ordnung, die Ihr die Liebe und das Recht predigt und die Leiber derer dem langsamem Marter-tode preisgibt, die Curer Schande ein Ende machen wollen. Und da muntert man sich noch, wenn die Schuld des Volkes endlich zum bösen Ende kommt.

So der einfache Arbeitermann. Was gibt's dem noch beizufügen? Richtig! Der Mann stand im Verdacht, Sozialdemokrat zu sein, sitzt jetzt bereits drei Monate in Untersuchungshaft. Was man mit ihm machen will, weiß man noch nicht. Also, — was gibt es da noch beizufügen? Ein Amen zu solcher Umsturzarbeit, ein dreifach gesegnetes Amen, Amen, Amen!

Im New-Yorker „Sozialist“ lesen wir: „Genosse Luz, der durch die Wohlgenüht-Affäre bekannt gewordene Spiegel-Entwickler, ist glücklich aus amerikanischem Boden gelandet, nachdem er aus der Schweiz, natürlich ehrenhalber, ausgewiesen war. Die deutsche Polizei hätte ihn gar so gerne in Empfang genommen; wenigstens hat sie bei der Auswanderungsagentur alles Mögliche unternommen, zu verhindern, daß er ein Ueberfahrtsrecht erhalte. Der deutsche Konsul in Basel erlaubte sich sehr unangenehm, wohnen er und wann er reife, und soll auch gedroht haben, kriminalistischer gegen diesen Agenten vorzugehen, welche Luz unter einem falschen Namen fortsetze. Augenscheinlich beachtete man, den Gehegten in Casle Garden in Empfang zu nehmen und unter irgend einem Vorwande nach der deutschen Heimat wieder abzuschieben, damit er die Süßigkeiten des thierischen Vaterlandes koste. Die dem lächerlich angelegten Plan hat Luz ein Schnippchen geschlagen. Dank Sam hat ihn unbehelligt passieren lassen und wir hoffen, daß sich Genosse Luz unter den amerikanischen Genossen wohl fühlen und kräftig an dem Werke der Emanzipation des Proletariats weiterarbeiten.“

Das Nationalkomitee der Possibilisten veröffentlicht ein neues Rundschreiben, über den von ihm einberufenen Kongress, in dem es unter Anderem heißt:

„Die offizielle Sprache des Kongresses wird die französische sein. Die fremden Delegierten können sich ihrer betreffenden Sprache bedienen. Die Uebersetzung ins Französische wird durch Uebersetzer geschehen, welche dem Nationalkomitee bereits zur Verfügung stehen.“

Darauf würde ein deutscher Delegierter, der weder genügend englisch noch französisch versteht, nicht erfahren, was ein englischer Delegierter, ein englischer in ähnlicher Lage nicht, was ein spanischer gesprochen u. s. w., u. s. w. Selbst die Herren Broadhurst, Shipton u. Co. setzen für den von ihnen einberufenen Kongress zwei offizielle Sprachen fest: Englisch und Französisch, und die possibilistischen Delegierten in London wachten sehr sorgfältig darüber, daß ihnen alles, was die Engländer verhandeln, in ihre Sprache überetzt wurde. Um so eigentümlicher nimmt sich jetzt ihre Anordnung aus. Wie die Dinge heute liegen, muß ein Internationaler Arbeiterkongress, der auf diesen Namen wirklich Anspruch hat, mindestens drei offizielle Sprachen haben: Deutsch, Englisch und Französisch. Die Delegierten aus den Niederlanden, den skandinavischen Ländern u. s. w. pflegen meist genügend deutsch oder eine der zwei andern Sprachen zu verstehen, um den Debatten folgen zu können. Dasselbe gilt von den italienischen, spanischen u. s. w. Delegierten mit Bezug auf die französische Sprache. Was die Slaven anbetrifft, so brauchen diese bei dem gegenwärtigen Stand der Arbeiterbewegung in den skandinavischen Ländern noch keine spezielle Berücksichtigung. Die österröschischen Slaven verstehen meist Deutsch, die für diesen Kongress in Betracht kommenden Polen und Russen entweder Deutsch oder Französisch. Aber ein Internationaler Kongress mit einer offiziellen Sprache — das ist ein mehrwöchiges Ding.

Oesterreich. Die Genossen Viktor Adler und A. A. Bretschneider, als Herausgeber und Redaktoren der „Gleichheit“, veröffentlichten in der „Sozialdemokratischen Monatschrift“ einen Protest wider die von der Wiener Polizei und ihren Pressemeldungen zur Beschönigung des Verbots der „Gleichheit“ angegebene Fäße, daß diese die Tumulte in Steier angezettelt habe. Es heißt darin u. A.:

„In dem Geiste (d. h. der antisemitischen, ultramontanen u. s. w. Demagogik) liegt uns gar nichts. Wohl aber sind wir verpflichtet die sozialdemokratische Partei und ihr bisheriges Organ die „Gleichheit“ von dem Vorwurfe zu reinigen, sie hätte mitgewirkt bei Dingen, welche das Parteinteresse nur ernstlich gefährden können. Ein gerichtliches Verurtheilen über die Einstellung der „Gleichheit“, welches Arbeit schaffen würde, gibt es nicht, wir müßten also Erfolg schaffen. In dem Geiste hat unser Vertreter, Herr Hof- und Gerichts-Advokat Dr. Wolf-Gyppinger, in unserem Namen folgende Eingabe an die I. I. Staatsanwaltschaft in Wien gerichtet:

„In einigen Wiener Tagesblättern wurde die Behauptung aufgestellt, daß die „Gleichheit“, resp. deren Herausgeber mit den Tumulen in Steier in Verbindung stehen, resp. daß dieselben von dieser Seite aus „angegzettelt“ worden seien. Da uns mit einer einfachen Berücksichtigung solcher demagogischer und vollständig unwahrer Behauptungen nicht genügt sein kann, wir vielmehr ein berechtigtes Interesse daran haben, ungenügsam klar zu stellen, daß diese Behauptungen erlogen seien, erlauben wir uns hiermit, die Aufmerksamkeit der I. I. Staatsanwaltschaft auf diese Nachrichten zu lenken und daran die Bitte zu knüpfen, die etwa gegen uns vorliegenden Verdachtsgründe zu erforschen und zum Anlaß einer strafgerichtlichen Untersuchung gegen uns zu nehmen, deren Resultat nur die Klarstellung der Wahrheit, d. h. des Unsinnes, der die „Gleichheit“ und wir auf Gutachten und Verlauf dieser Urkunden nicht den geringsten Einfluß genommen haben, sein kann. Durch untern bereits ausgewiesenen Vertreter stellen wir somit die ergebene Bitte:

Die hochwürdigste I. I. Staatsanwaltschaft wolle über diese Eingabe das Geeignete verfügen.

Dr. Viktor Adler.
A. A. Bretschneider.“

Wir hoffen, daß die Staatsanwaltschaft, welche viel leichter wiegende Denunziationen als zum Anlaß mehrmonatlicher Untersuchung und Untersuchungshaft nimmt, es auch hier an der erforderlichen Energie nicht wird fehlen lassen.

Unserer die Behörde glaubt die Beschuldigungen gegen uns — warum verurteilt sie und nicht? Die „Kollisionsgefahr“ ist dringend. Ober die Behörde weiß, daß Alles erlogen ist — warum wird dann die „Gleichheit“ eingezettelt?

Und weiterhin:

„... Dem folgen wir bei, was wir seither erfahren haben. Unsere Parteigenossen in Steier haben sich an den Exzessen in keiner Weise und nicht ein Einziger von ihnen beteiligt. Obwohl man sie genau kennt, ist ein Einziger von ihnen verhaftet worden, ebenso wenig irgend ein Ausladungsglied der beiden Arbeitervereine. Während der Exzesse am Dienstag Abend hielt der Ausschuss des Arbeiter- und Gewerkschaftsverbandes abends um halb zehn eine gewöhnliche Sitzung ab. Wir erwähnen, daß Genosse Priemel zu derselben Zeit zu Hause war und schlief; das ist konstatirt.“

All das hinderte natürlich nicht, daß die Vereine listig und etwa 20 bekannte Genossen von der Waffenfabrik entlassen und von Steier entfernt, nicht ausgewiesen, wurden. Man mußte eben irgend etwas thun; und bequemer lebt sich's ja unsträflich ohne Sozialdemokraten.

Wir erhielten folgende Korrespondenz-Karte mit dem Poststempel St. Valentin, 21. Juni: 4. Station. Werthe Genossen! Wir sind „gegangen worden.“ Warum? werdet Ihr bereits wissen. Daß wir mit diesem Unsinne nichts gemein haben, ist selbstverständlich. Näheres folgt. Mit Gruß: Priemel, Böls, Kuttl, N. B. Viele folgen noch. Wir die erhen.“

Und „Anstina“ in der That wäre es gewesen, würden die Steirer

Genossen ihre Vereine, ihre Organisations, ihre Arbeitsgelegenheit auf's Spiel gesetzt haben, ohne jede Aussicht auf irgend einen Gewinn für unsere Sache, ja mit der Gewißheit, ihr zu schaden. Daß sie davon-gejagt wurden, beweist nicht, daß sie schuldig sind. Den eigentlichen Thäter, den dumpfen Groll der unangeführten Volksmasse über die Zustände kann man nicht, die Zustände will man nicht abschaffen, so schafft man einseitig die Sozialisten ab. —

Das ist die Wahrheit über die Sache. Die Bourgeois-Presse hat gehandelt, wie zu erwarten war, gemein und verächtlich gegen die Sache des Volks, feig gegen einen gefallenen Vertreter derselben. Die „A. Fr. Presse“, die Gerechtigkeit zwingt uns das zu sagen, hat eine Ausnahme gemacht. In einem bei ihr ganz ungewohnten Anfall von Ehrgefühl brachte sie einen für ihren politischen Standpunkt recht vernünftigen Artikel über die Einstellung der „Gleichheit“. Daher beschuldigen uns die „Vereinigten Christen“ einer geheimen Beziehung zu diesem Blatte. Und nun mögen die Hunde weiter heulen! Sie werden sich des gelungenen Streiches nicht lange zu freuen haben.

Wir aber im Namen aller der Genossen, die mit uns gearbeitet, die mit uns die „Gleichheit“ zu einer guten Waffe für die Sache des arbeitenden Volkes geschmiedet haben, wir erklären: Wir bleiben die Alten. Und allen den Feinden der Sozialdemokratie rufen wir zu: Ihr demütigt uns, doch Ihr zwingt uns nicht! Unser die Welt, trotz alledem!“

Dr. V. Adler.
A. A. Bretschneider.“

Weiter theilen die genannten Genossen mit, daß sie mit dem Herausgeber der „Sozialdemokratischen Monatschrift“ ein Abkommen dahin getroffen haben, daß den Abonnenten der „Gleichheit“, deren Abonnement noch läuft, für solange die „Sozialdemokratische Monatschrift“ zugewendet wird, als der für die „Gleichheit“ erlegte Betrag reicht. Abonnenten, die diesen Betrag nicht wünschen, können die entsprechenden Beträge zurück besteben.

Die „Sozialdemokratische Monatschrift“ ist ein seit Ende Januar bestehendes Unternehmen. Herausgeber und Belegter ist der Herr A. Grohe in Wien. Die Adresse der Redaktion u. s. w. ist Wien VI., Gumpendorferstraße 79.

Am 27. Juni wurden von dem Ausnahmegerichtshof für anaristische Vergehen Adler zu vier Monaten Arrest und 100 Gulden Kaufverloren, Bretschneider zu einer Geldstrafe von 30 Gulden verurtheilt. Das ist die Rache des Klassenstaats für die in den Ostertagen ausgestandene Angst, Feigheit und Brutalität: Hand in Hand.

Internationaler sozialistischer Kongress in Paris.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Ich ersuche die Delegierten noch einmal, mir in möglichst kürzester Frist Mittheilung von ihrer Wahl zu machen, damit die Kommission für Unterbringung der Delegierten die letzten notwendigen Schritte behufs Sicherung von Quartieren vornehmen kann.“

Die Ausgaben für Logis und zwei Mahlzeiten belaufen sich auf ungefähr 6—7 Franken pro Tag. Inwiefern in Anbetracht der sonstigen Ausgaben der Durchschnitts-Verbrauch auf 10—12 Franken (8—10 Mark) pro Tag angelegt werden.

Die Delegierten sollten sich so einrichten, daß sie am 13. Juli hier eintreffen. Der Kongress wird seine erste Sitzung am 14. Juli im Laufe des Tages abhalten, damit die Delegierten den Veranstaltungen zu Ehren des Nationalfestes bewohnen können.

Der Kongress wird in der Salle Petrelle, Rue Petrelle *) tagen.
Paul Lafargue
Le Perreux, Paris, Banlieue.

*) Im Norden von Paris, in unmittelbarer Nähe des Nordbahnhofes und des Bahnhofs der französischen Ostbahn, zwischen der Rue du Faubourg Poissinere und der Rue Rochecouart gelegen.

Korrespondenzen.

Chur, 17. Juni 1889. Die neueste Schweizerhefte der Bismarckischen Presse — erren hat die in der Schweiz lebenden Parteigenossen gar nicht übersehen; vielmehr haben sie schon lange irgend eine General-gemeinde ernannt. Es gab nämlich allerdings „Anzeichen“, daß irgend etwas in der Luft liege, seit geraumer Zeit, abgesehen von den öffentlichen oder veröffentlichten „Vorfällen“. Dabzu gehört zum Beispiel die massenhafte Gründung von sogenannten Reichs-Rechtshöfen an fast allen größeren Schweizerorten. In diesen Vereinigungen wird neben dem Betheil für deutsche Waisenkinder — das Reich selber ist bekanntlich dafür zu arm — deutsche Byzantinistik gepflegt. Alles deutsch, nur deutsch! Und dabei gibt es auch recht abgeschmackte Titel zu erwerben: Hochmeister, Oberhochmeister, Generalhochmeister — echt deutsch! — wodurch man sich in gewissen Kreisen in guten patriotischen Geruch setzen kann. Die widerliche Deutschschweizer, welche die Reichsbeiträge bei ihren zahlreichen Feiten entwickelten, und welche für unpolitische Leute häufig gegen geradem provokatorisch wirkte, hatte offenbar den Zweck, den Gegensatz zwischen Schweizern und Deutschen zu schärfen. Soust lehrten auch gar zu wenig Romarchisten aus der Republik wieder!

Hätten die eingeschlagenen Mittel und Wege zu dem gewünschten Ziele geführt — hätten die plump gelegten Leimrücken die vermeintlichen Jungkraft beissen, so wären jetzt in der Schweiz halt Protestationen gegen das Reptilengeschlecht von Seite Deutscher sicher schon Ausschreitungen zu verzeichnen. Aber auch der verdorbenste Nibel entwickelt sich — ganz unmerklich — bei relativer Freiheit anders als unterm Polizeinippel. Dieser er einigermassen ein bildames Gehirn, so wird er von den Arbeitervereinen angezogen, und dort wird ja meist dafür gesorgt, daß wenn der Reichsbürger die, im Interesse der Reichspädagogik gratis abgegebene Wochen-Ausgabe der „Mänerin“ liest, den Exhortationen des würdigen Vales die gebührenden Kommentare nicht fehlen. So verhält dieser gratis noch zu heure Wilsch keine Mission.

Aber selbst der indifferente und deutliche Deutsche in der Schweiz findet es nach und nach doch bequemer, daß er nicht bei jedem Quort politische Erlaubnis nötig hat, als wenn ihm der Willeit beständig auf dem Nacken liegt. Das begreift einer beim größten Egoismus. Aus Egoismus — weil er an der Landmannschaft eine Stütze zu haben glaubte — ging er zu den Reichshäusern; die 50 Gts. Jahresbeitrag drückten ihn gar nicht schwer. Aus Egoismus protestirt er heute, weil er keine Stellung beinrechtigt, aber bekräftigt steht. Der Willeit im National-Justizhaus Deutschland ist eben der Spatz in der Hand — der Willeit in der Schweiz die Taube auf dem Dache. Es muß ihr besseres Futter getrennt werden, soll sie sich nicht fressen!

Es gäbe wohl noch andere Vorbereitungen zu einem deutsch-schweizerischen Konflikt, die im Geheimen betrieben wurden, aufzuzählen, und hierher gehört sicher auch die beharrliche Forderung und mitunter massenhafte Verbreitung gewisser Organe der „Propaganda der That“. Doch wollen wir nicht Wälder singen.

Etwas Anderes aber wollen wir im Vorbeigehen noch erwähnen — die erfreuliche Thatsache nämlich, daß man auch in bürgerlichen Kreisen in der Schweiz zu begreifen beginnt, das System, welches ihnen förmlich preussische Kopfschmelze auf den Hals schüttet, heisse nicht „System Bismarck“, sondern „System Bismarck!“ Nicht ein Fortschritt!

Nachruf.

Aus Berlin. (Beipästel.) Am 12. April starb unser treuer Freund und Genosse

Friedrich Gidow

aus Berchowitz bei Kalau im Alter von 21 Jahren an der Schwindsucht. Er hatte sich die Krankheit hauptsächlich im Gefolge seiner Anwesenheit in Untersuchungshaft genommen wurde — ein Opfer nicht, das unsre blindwütigen Feinde auf dem Gewissen haben. Ihre feinen Aukenten, daß und Berachtung seinen Verfolgern!

Die Genossen des IV. Berliner Reichstagswahlkreises

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemahregelten nicht!

Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten aus Kopenhagen, Middelburg, München, Paris, Werden.

der Expedition: = D. Sch. Grünau: Fr. 2. — 2 Cu. erh. — Bengl. Wähl: Fr. 2. — Ab. 3. Cu. erh. — W. A. Thra. Joch: Fr. 10. — a. Gto. erh. — Der Alte vom Berg: Fr. 2. 35 Ab. 3. Cu. erh. — J. R. Joch: Fr. 4. 50 Ab. 2. Cu. erh. — A. R. Grünau: Doffl. 3. 50 u. 20 Bfg. Ab. 3. u. 4. Cu. erh. — Arg. Kobk: Fr. 2. 35 Ab. 3. Cu. erh. =

Mie Garde: Brf. v. 25. am 27/6 erh. u. beantw. Bankalrechnung unthunlich u. zwar in beiderseitigem Interesse. Also sofort nach Beforg. Verlage melden. Gruß! — Fortwärts Buenos-Aires: Adr. G. B. u. Co. genügt (ohne Coop.) Beilg. folgt. Bldg. 25. f. B. kann hierher erfolgen. Cassa erwartet Brf. v. 31/6 sofort 7 1/2 Pct. Straports, da Doppelgewicht und nur mit 12 Centa-vos frankirt war. Bf. folgt. — B. Wann, Glenshaw: Doll. 3. — Ab. 3. u. 4. Cu. u. Schrt. erh. Bf. folgt. — A. H. New-York: Doll. 158. 15 in Paar u. Gr. am 27/6 erh. u. Bf. folgt. notirt. Bf. Weiteres. Amst. erwartet. — M. 90. — a. Gto. Ab. x. erh. und Bf. folgt. An Gf. nicht unterweg. — Hergenthalm: M. 20. — Ab. 2. Cu. u. a. Gto. erh. u. M. 2. 30 von früher dem Ad. bld. zugewiesen. Ad. müssen sämtl. eintreffen. Soust Alles fort. Bf. mehr. — G. 25. — a. Gto. Ab. x. erh. Bf. folgt. Wir rechnen bestimmt auf monatliche Fortf. — Rath u. Kraft: Adr. verwenden nach Vorfr. Alles fort. Bf. mehr. — W. 3. 3. — M. 3. 50 Ab. 3. Cu. u. Schrt. erh. — Juch: M. 200. — a. Gto. Ab. x. erh. u. nach Vorfr. mit 400/a und 100/a gebucht. Reflam. sollte längt dort sein; Rechen wiederholt bewirkt. Dort auch? Jugogotes erwartet. Gruß! — Feilg. III.: M. 35. 90 bear. und M. 8. — pr. Gr. a. Gto. Ab. x. erh. u. Adr. eingereicht, sowie Alles Weitere beachtet. — Ror: M. 100. — a. Gto. Ab. x. erhalten. Dank für Neß. Bf. folgt. Bf. das Gewinnsche. — Roderich: Tdd. v. 25/6 erh. Progr. u. Porto gutgeschrieben. Besten Dank! — Wolfs: Gmverstanden. Specien vergüten wir. Hoffentl. ordnet sich fürst. Gruß! — Plant: Reifst. am 27/6 dtd. erh. Schöner Dreiflang das! Gruß! — G. Sch. G. a. N.: M. 30. — Ab. 3. u. 4. Cu. u. Schrt. erh. Bf. folgt. — Movement: M. 30. — Ab. 2. Cu. x. erh. — Claus Groth: M. 100. — a. Gto. Ab. x. erh. u. M. 8. 50 pr. Gr. gutgeh. Beilg. notirt. Bf. Weiteres. Wie war's, wenn Sie zu den vier die fünfte Stappe bildeten? — Schippe: Das wäre der größte Fehler, denn wer das Eine nicht zahlt, zahlt auch das Andere nicht. Adr. geord. Bf. mehr. — Nothe Bedme: Wir wissen, daß Sie vor 1/2 Jahren u. verschieben das Weitere, wie Sie verstanden, was es in erster Linie jetzt gilt. Adr. reifen ein u. bringen M. 14. 10 pr. Gr. gut. Betr. Ab. stimmt. Gruß! — Th. B. Gyn.: 6 Pct. f. S. D. erh. und Nota pr. Beil. gelandt. — G. B. L.: M. 6. — Ab. 3. Cu. u. a. Gto. erh. Refl. u. Ant. Bf. — Zappan: M. 31. 30 a. Gto. Ab. x. erh. Adr. geord. u. Bf. folgt. notirt. — Wälder: M. 20. — a. Gto. Ab. 3. Cu. erh. u. Adr. eingereicht. — Hg. Joch: M. 80. — a. Gto. Ab. 4. Cu. 88 u. 1 dir. 1. Cu. erh. u. Adr. notirt. Auch wir r wollen wissen, was mit dem G. los war. Bf. mehr. — G. S. T.: M. 1. 40 f. Schrt. erh. Edg. indiv. bewirkt. Der „Ganze“ wird mit febl. F. iduzit pr. F. G. erwidert! — J. B. R.: M. 3. — Ab. 3. Cu. erh. — er: M. 20. — pr. Ab. x. erhalten. Nicht M. 18. — sondern nur M. 16. 20 fandte S. am 3. April. Adr. geord. Haben Sie nicht Lust auch zuzugreifen, um die Wunde noch „mehr auf den Schwanz zu bringen“? Bf. mehr. — Putarek: Bf. 100. — a. Gto. Ab. x. erh. Notierung Bf., sobald umgelegt. — J. J.: Sch. 13. 4 Gto. Wähl. u. Sch. 3. 3 Gto. D. v. 27/6 erh. — Hebe: Bf. v. 27/6 am 1/7 beantw. — Donnersberg: M. 14. — pr. Gr. gutgeh. u. Ad. geord. Bf. am 1/7 mehr. — Stebener: Nachr. v. 28/6 am 1/7 erh. u. beantw. — X. 3. V.: Brf. v. 30/6 hier. Couvert miserabel. Beilage bejagt u. Bf. folgt. vorgemerkt. Bf. Weiteres. — Manfred: Gut. Aufenthalt Gd. unbekannt. Wünschten ihn auch zu wissen. Bf. mehr. — Rbr. Gerberus: Ist uns unerklär. Näheres betr. d. A. Bf. — G. A. B. London: Wd. 5. — a. Gto. Ab. x. erh. u. Weiteres nach Zulage erwartet. — Kubison: P. R. u. 29. u. Bf. x. v. 30/6 erh. Betr. Ihrer Wünsche haben geeigneten Ortes Notiz gegeben. Weiteres dtd. verwendet. — Babylon: Nachr. v. 30/6 erh. u. Ad. geord. Weiteres folgt Bf. — G. A. B.: Fr. 30. 25 Ab. pr. Ende 89 u. dir. Schrt. erh. Edg. mit 27 fort. — Lorley: Bf. u. Ad. notirt. Jretum unfererseits am 1/7 Bf. erklärt. Brf. v. 30/6 hier. M. berichtet soeben, daß unaußweichbare Reise Grund zur Stimmung war. Bf. Näheres. — G. H. Paris: Adr. vorgemerkt. Erfay an G. mit 27 gelandt u. Weiteres nach Vorlage v. 1/7 bejagt. — Ludwig: Fr. 9. — f. Schrt. v. 27/6 erh. Warum denn aber nicht gehbar auf Kentish Town Road Post-Office — G. St. Gyn.: M. 6. — Ab. 3. u. 4. Cu. erh. G. A. kann an Ort und Stelle haben was er will. — Abel: Nachr. v. 30/6 hier. Bf. bejagt. Bf. Weiteres. — Gf. Strand: Adr. vorgemerkt und Bf. am 27/6 Näheres betr. Gto. berichtet. — Abatros: In welcher Form Sie das abwidern wollen, bleibt Ihnen überlassen. Wichtig ist der Boden u. datirt aus der Zeit wo Sie direkt bezogen. Bf. Näheres. Betr. R. erwarten Aufschluß. — Schlafhaube: Bf. v. 30/6 erhalten u. Beil. bejagt. Derart ist doch Ihre Schuld und nicht andere Schuld, „wenn gemurt“ wird. Scheint totaltrauheit. — Der alte Nothe: Ordnungsalder erbiten künftig sofortige Gegenrechnung u. notiren „Bedarf“. Ra. na! Sonderbares Wachsstum das, in diesen geeigneten Gauen! — Vorwärts Melbourne: Edg. v. Anfang April am 22/4 hier angelangt und in Nr. 17 quittirt. Weiteres erwartet und Bf. folgt. Ihre Engländer haben nicht so ganz Unrecht betr. der I. I. Gombod-Genialität. — B. R.: Ihre Auffassung ist absolut richtig. Für driliche Samnisse lehnen wir jedes Untergekommen ab. Kann der Erfolge keine sicheren Referenzen geben, so lehnen Sie ihn entschieden ab, bis wir Aufschluß von erwählter Seite haben. Verursachung sol. melden. Bf. mehr. — Rgn.: M. 10. — Ab. 2. Cu. erhalten u. Adr. geord. — Gionel: Nachr. v. — am 2/7 erhalten, ebenso die übrige. Weiteres demnach Bf. — Kilan: Bf. v. 30/6 am 2/7 erh. u. Näheres erwartet. Bf. unterweg. Bf. folgt. — Der rote Peter: Mahndrief u. Zahl. freuten allerdings, wie auch Quittung in Nr. 26 lehr. Gruß — Beritas: M. 35: a. Gto. Ab. x. erh. Gegen x. werden aufstellen und Bf. nachweisen, daß seit Jahresfrist auf seinen Antrag reklamirt, dagegen immer vertröstet wurde. — Kathias: Briefe v. 1/7 freuten. Betr. des Erfragten demnach Näheres. — J. A. Kestlin: 8 Pence f. Schriften erh. Edg. abgeg. — Alte Garde: M. 15. — pr. Gegen. gutgeh. Die bezgl. Portis belassen Sie uns. — Ph. B. W.: M. 4. 50 f. Schriften u. Ab. erh. Weiteres folgt anderjeitig. — A. Schor. Kort-lumbold: Sch. 6. — Ab. 3. Cu. erhalten. — F. 3. in G.: M. 2. — Ab. 2. Cu. erh. Serdy. u. Bf. f. a. Bf. Bf. Ihr Vorgänger im Ab. hat das 2. Cu. noch nicht bezgl. — Karl Schwarz: M. 110. — a. Gto. Ab. x. erh. u. Weiteres nach Wunsch disponirt. Spezielles hat A. gar nicht erwähnt. Witten also stets direkt in solchen Fällen. Gr. notirt. Bf. mehr. — Barao: Dank f. Referenz R. Mittwoch Abend Gmverstandes kann nicht mehr quittirt werden, da Blattschlag schon Mittags stattfindet. Bf. Adr. unänderl. Genügsches Avis x. Bf. — Scorpion. Befreierender Bf. nicht verwendbar und deshalb pr. G. retournirt. Adr. notirt. Dank für Adr. B. —

Der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten aus Kopenhagen, Middelburg, München, Paris, Werden.

der Expedition: = D. Sch. Grünau: Fr. 2. — 2 Cu. erh. — Bengl. Wähl: Fr. 2. — Ab. 3. Cu. erh. — W. A. Thra. Joch: Fr. 10. — a. Gto. erh. — Der Alte vom Berg: Fr. 2. 35 Ab. 3. Cu. erh. — J. R. Joch: Fr. 4. 50 Ab. 2. Cu. erh. — A. R. Grünau: Doffl. 3. 50 u. 20 Bfg. Ab. 3. u. 4. Cu. erh. — Arg. Kobk: Fr. 2. 35 Ab. 3. Cu. erh. =

Mie Garde: Brf. v. 25. am 27/6 erh. u. beantw. Bankalrechnung unthunlich u. zwar in beiderseitigem Interesse. Also sofort nach Beforg. Verlage melden. Gruß! — Fortwärts Buenos-Aires: Adr. G. B. u. Co. genügt (ohne Coop.) Beilg. folgt. Bldg. 25. f. B. kann hierher erfolgen. Cassa erwartet Brf. v. 31/6 sofort 7 1/2 Pct. Straports, da Doppelgewicht und nur mit 12 Centa-vos frankirt war. Bf. folgt. — B. Wann, Glenshaw: Doll. 3. — Ab. 3. u. 4. Cu. u. Schrt. erh. Bf. folgt. — A. H. New-York: Doll. 158. 15 in Paar u. Gr. am 27/6 erh. u. Bf. folgt. notirt. Bf. Weiteres. Amst. erwartet. — M. 90. — a. Gto. Ab. x. erh. und Bf. folgt. An Gf. nicht unterweg. — Hergenthalm: M. 20. — Ab. 2. Cu. u. a. Gto. erh. u. M. 2. 30 von früher dem Ad. bld. zugewiesen. Ad. müssen sämtl. eintreffen. Soust Alles fort. Bf. mehr. — G. 25. — a. Gto. Ab. x. erh. Bf. folgt. Wir rechnen bestimmt auf monatliche Fortf. — Rath u. Kraft: Adr. verwenden nach Vorfr. Alles fort. Bf. mehr. — W. 3. 3. — M. 3. 50 Ab. 3. Cu. u. Schrt. erh. — Juch: M. 200. — a. Gto. Ab. x. erh. u. nach Vorfr. mit 400/a und 100/a gebucht. Reflam. sollte längt dort sein; Rechen wiederholt bewirkt. Dort auch? Jugogotes erwartet. Gruß! — Feilg. III.: M. 35. 90 bear. und M. 8. — pr. Gr. a. Gto. Ab. x. erh. u. Adr. eingereicht, sowie Alles Weitere beachtet. — Ror: M. 100. — a. Gto. Ab. x. erhalten. Dank für Neß. Bf. folgt. Bf. das Gewinnsche. — Roderich: Tdd. v. 25/6 erh. Progr. u. Porto gutgeschrieben. Besten Dank! — Wolfs: Gmverstanden. Specien vergüten wir. Hoffentl. ordnet sich fürst. Gruß! — Plant: Reifst. am 27/6 dtd. erh. Schöner Dreiflang das! Gruß! — G. Sch. G. a. N.: M. 30. — Ab. 3. u. 4. Cu. u. Schrt. erh. Bf. folgt. — Movement: M. 30. — Ab. 2. Cu. x. erh. — Claus Groth: M. 100. — a. Gto. Ab. x. erh. u. M. 8. 50 pr. Gr. gutgeh. Beilg. notirt. Bf. Weiteres. Wie war's, wenn Sie zu den vier die fünfte Stappe bildeten? — Schippe: Das wäre der größte Fehler, denn wer das Eine nicht zahlt, zahlt auch das Andere nicht. Adr. geord. Bf. mehr. — Nothe Bedme: Wir wissen, daß Sie vor 1/2 Jahren u. verschieben das Weitere, wie Sie verstanden, was es in erster Linie jetzt gilt. Adr. reifen ein u. bringen M. 14. 10 pr. Gr. gut. Betr. Ab. stimmt. Gruß! — Th. B. Gyn.: 6 Pct. f. S. D. erh. und Nota pr. Beil. gelandt. — G. B. L.: M. 6. — Ab. 3. Cu. u. a. Gto. erh. Refl. u. Ant. Bf. — Zappan: M. 31. 30 a. Gto. Ab. x. erh. Adr. geord. u. Bf. folgt. notirt. — Wälder: M. 20. — a. Gto. Ab. 3. Cu. erh. u. Adr. eingereicht. — Hg. Joch: M. 80. — a. Gto. Ab. 4. Cu. 88 u. 1 dir. 1. Cu. erh. u. Adr. notirt. Auch wir r wollen wissen, was mit dem G. los war. Bf. mehr. — G. S. T.: M. 1. 40 f. Schrt. erh. Edg. indiv. bewirkt. Der „Ganze“ wird mit febl. F. iduzit pr. F. G. erwidert! — J. B. R.: M. 3. — Ab. 3. Cu. erh. — er: M. 20. — pr. Ab. x. erhalten. Nicht M. 18. — sondern nur M. 16. 20 fandte S. am 3. April. Adr. geord. Haben Sie nicht Lust auch zuzugreifen, um die Wunde noch „mehr auf den Schwanz zu bringen“? Bf. mehr. — Putarek: Bf. 100. — a. Gto. Ab. x. erh. Notierung Bf., sobald umgelegt. — J. J.: Sch. 13. 4 Gto. Wähl. u. Sch. 3. 3 Gto. D. v. 27/6 erh. — Hebe: Bf. v. 27/6 am 1/7 beantw. — Donnersberg: M. 14. — pr. Gr. gutgeh. u. Ad. geord. Bf. am 1/7 mehr. — Stebener: Nachr. v. 28/6 am 1/7 erh. u. beantw. — X. 3. V.: Brf. v. 30/6 hier. Couvert miserabel. Beilage bejagt u. Bf. folgt. vorgemerkt. Bf. Weiteres. — Manfred: Gut. Aufenthalt Gd. unbekannt. Wünschten ihn auch zu wissen. Bf. mehr. — Rbr. Gerberus: Ist uns unerklär. Näheres betr. d. A. Bf. — G. A. B. London: Wd. 5. — a. Gto. Ab. x. erh. u. Weiteres nach Zulage erwartet. — Kubison: P. R. u. 29. u. Bf. x. v. 30/6 erh. Betr. Ihrer Wünsche haben geeigneten Ortes Notiz gegeben. Weiteres dtd. verwendet. — Babylon: Nachr. v. 30/6 erh. u. Ad. geord. Weiteres folgt Bf. — G. A. B.: Fr. 30. 25 Ab. pr. Ende 89 u. dir. Schrt. erh. Edg. mit 27 fort. — Lorley: Bf. u. Ad. notirt. Jretum unfererseits am 1/7 Bf. erklärt. Brf. v. 30/6 hier. M. berichtet soeben, daß unaußweichbare Reise Grund zur Stimmung war. Bf. Näheres. — G. H. Paris: Adr. vorgemerkt. Erfay an G. mit 27 gelandt u. Weiteres nach Vorlage v. 1/7 bejagt. — Ludwig: Fr. 9. — f. Schrt. v. 27/6 erh. Warum denn aber nicht gehbar auf Kentish Town Road Post-Office — G. St. Gyn.: M. 6. — Ab. 3. u. 4. Cu. erh. G. A. kann an Ort und Stelle haben was er will. — Abel: Nachr. v. 30/6 hier. Bf. bejagt. Bf. Weiteres. — Gf. Strand: Adr. vorgemerkt und Bf. am 27/6 Näheres betr. Gto. berichtet. — Abatros: In welcher Form Sie das abwidern wollen, bleibt Ihnen überlassen. Wichtig ist der Boden u. datirt aus der Zeit wo Sie direkt bezogen. Bf. Näheres. Betr. R. erwarten Aufschluß. — Schlafhaube: Bf. v. 30/6 erhalten u. Beil. bejagt. Derart ist doch Ihre Schuld und nicht andere Schuld, „wenn gemurt“ wird. Scheint totaltrauheit. — Der alte Nothe: Ordnungsalder erbiten künftig sofortige Gegenrechnung u. notiren „Bedarf“. Ra. na! Sonderbares Wachsstum das, in diesen geeigneten Gauen! — Vorwärts Melbourne: Edg. v. Anfang April am 22/4 hier angelangt und in Nr. 17 quittirt. Weiteres erwartet und Bf. folgt. Ihre Engländer haben nicht so ganz Unrecht betr. der I. I. Gombod-Genialität. — B. R.: Ihre Auffassung ist absolut richtig. Für driliche Samnisse lehnen wir jedes Untergekommen ab. Kann der Erfolge keine sicheren Referenzen geben, so lehnen Sie ihn entschieden ab, bis wir Aufschluß von erwählter Seite haben. Verursachung sol. melden. Bf. mehr. — Rgn.: M. 10. — Ab. 2. Cu. erhalten u. Adr. geord. — Gionel: Nachr. v. — am 2/7 erhalten, ebenso die übrige. Weiteres demnach Bf. — Kilan: Bf. v. 30/6 am 2/7 erh. u. Näheres erwartet. Bf. unterweg. Bf. folgt. — Der rote Peter: Mahndrief u. Zahl. freuten allerdings, wie auch Quittung in Nr. 26 lehr. Gruß — Beritas: M. 35: a. Gto. Ab. x. erh. Gegen x. werden aufstellen und Bf. nachweisen, daß seit Jahresfrist auf seinen Antrag reklamirt, dagegen immer vertröstet wurde. — Kathias: Briefe v. 1/7 freuten. Betr. des Erfragten demnach Näheres. — J. A. Kestlin: 8 Pence f. Schriften erh. Edg. abgeg. — Alte Garde: M. 15. — pr. Gegen. gutgeh. Die bezgl. Portis belassen Sie uns. — Ph. B. W.: M. 4. 50 f. Schriften u. Ab. erh. Weiteres folgt anderjeitig. — A. Schor. Kort-lumbold: Sch. 6. — Ab. 3. Cu. erhalten. — F. 3. in G.: M. 2. — Ab. 2. Cu. erh. Serdy. u. Bf. f. a. Bf. Bf. Ihr Vorgänger im Ab. hat das 2. Cu. noch nicht bezgl. — Karl Schwarz: M. 110. — a. Gto. Ab. x. erh. u. Weiteres nach Wunsch disponirt. Spezielles hat A. gar nicht erwähnt. Witten also stets direkt in solchen Fällen. Gr. notirt. Bf. mehr. — Barao: Dank f. Referenz R. Mittwoch Abend Gmverstandes kann nicht mehr quittirt werden, da Blattschlag schon Mittags stattfindet. Bf. Adr. unänderl. Genügsches Avis x. Bf. — Scorpion. Befreierender Bf. nicht verwendbar und deshalb pr. G. retournirt. Adr. notirt. Dank für Adr. B. —

der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten aus Kopenhagen, Middelburg, München, Paris, Werden.

der Expedition: = D. Sch. Grünau: Fr. 2. — 2 Cu. erh. — Bengl. Wähl: Fr. 2. — Ab. 3. Cu. erh. — W. A. Thra. Joch: Fr. 10. — a. Gto. erh. — Der Alte vom Berg: Fr. 2. 35 Ab. 3. Cu. erh. — J. R. Joch: Fr. 4. 50 Ab. 2. Cu. erh. — A. R. Grünau: Doffl. 3. 50 u. 20 Bfg. Ab. 3. u. 4. Cu. erh. — Arg. Kobk: Fr. 2. 35 Ab. 3. Cu. erh. =

Mie Garde: Brf. v. 25. am 27/6 erh. u. beantw. Bankalrechnung unthunlich u. zwar in beiderseitigem Interesse. Also sofort nach Beforg. Verlage melden. Gruß! — Fortwärts Buenos-Aires: Adr. G. B. u. Co. genügt (ohne Coop.) Beilg. folgt. Bldg. 25. f. B. kann hierher erfolgen. Cassa erwartet Brf. v. 31/6 sofort 7 1/2 Pct. Straports, da Doppelgewicht und nur mit 12 Centa-vos frankirt war. Bf. folgt. — B. Wann, Glenshaw: Doll. 3. — Ab. 3. u. 4. Cu. u. Schrt. erh. Bf. folgt. — A. H. New-York: Doll. 158. 15 in Paar u. Gr. am 27/6 erh. u. Bf. folgt. notirt. Bf. Weiteres. Amst. erwartet. — M. 90. — a. Gto. Ab. x. erh. und Bf. folgt. An Gf. nicht unterweg. — Hergenthalm: M. 20. — Ab. 2. Cu. u. a. Gto. erh. u. M. 2. 30 von früher dem Ad. bld. zugewiesen. Ad. müssen sämtl. eintreffen. Soust Alles fort. Bf. mehr. — G. 25. — a. Gto. Ab. x. erh. Bf. folgt. Wir rechnen bestimmt auf monatliche Fortf. — Rath u. Kraft: Adr. verwenden nach Vorfr. Alles fort. Bf. mehr. — W. 3. 3. — M. 3. 50 Ab. 3. Cu. u. Schrt. erh. — Juch: M. 200. — a. Gto. Ab. x. erh. u. nach Vorfr. mit 400/a und 100/a gebucht. Reflam. sollte längt dort sein; Rechen wiederholt bewirkt. Dort auch? Jugogotes erwartet. Gruß! — Feilg. III.: M. 35. 90 bear. und M. 8. — pr. Gr. a. Gto. Ab. x. erh. u. Adr. eingereicht, sowie Alles Weitere beachtet. — Ror: M. 100. — a. Gto. Ab. x. erhalten. Dank für Neß. Bf. folgt. Bf. das Gewinnsche. — Roderich: Tdd. v. 25/6 erh. Progr. u. Porto gutgeschrieben. Besten Dank! — Wolfs: